Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,75 Nr. 172

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,50 Euro Sonderausgabe mit 16 zusätzlichen Seiten

Ihre Apropos-Verkäuferin Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

20 Jahre Jubiläumsausgabe

20 JAHRE STRASSENZEITUNG APROPOS

Apropos-Urgestein Luise Slamanig erzählt

JUBILÄUMSAUSGABE SPEZIAL: 20 SEITEN SCHREIBWERKSTATT

DEZEMBER 2017

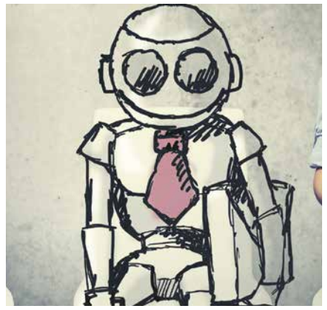
6
Apropos-Urgestein Luise erzählt
Luise Slamanig im Titelinterview.

Thema: 20 JAHRE STRASSENZEITUNG APROPOS

4 **Warum feiern wir Jubiläen?**
Soziale Zahlen
Cartoon
5 **Muss es uns geben?**
6 **Von Anfang an mit dabei**
Interview mit Luise Slamanig
11 **20 Jahre Apropos**
Seit 1997 eine Erfolgsgeschichte
12 **Hingehen und bitten**
Rückblick auf 20 Jahre Sozialpolitik
14 **Die Welt in 20 Jahren**
Im Gespräch mit Zukunftstforschern

12
Almosen als sozialer Ausgleich
Sozialpolitische Bestandsaufnahme in der Festspielstadt.

36
Leser trifft Verkäufer
Wolfgang Berger hat Verkäufer Robert Stancu kennengelernt.



14
Blick in die Zukunft
Würde man heute einschlafen und in 20 Jahren aufwachen – was wäre anders, was gleich?

38
Begegnung
Apropos-Verkäufer Ramona Miu und Stan Haika trafen die Autorin Franziska Krug.

16
Schreibwerkstatt: Grund zum Feiern!
Die Schreibwerkstatt hat sich in den letzten Monaten intensiv mit dem Apropos-Jubiläum auseinandergesetzt. Herausgekommen sind besondere 20 Seiten zu besonderen 20 Jahren.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 **Vom Damals ins Heute**
17 **Andrea Hoschek**
18 **Luise Slamanig**
20 **Narcista Morelli**
22 **Hanna S. | Elena Onica**
23 **Simona Onica und Sergiu Burulea**
Kurt Mayer
24 **Aurel Temelie | Sonja Stockhammer**
Milica Lazic | Rumen Petkov
25 **Rudi Plastilin**
26 **Ogi Georgiev | Toni Auer**
27 **Evelyne und Georg Aigner**
32 **Monika Fiedler**
33 **Chris Ritzer | Yvan Odi**
34 **Gemeinschaftstext der Schreibwerkstatt**
36 **Leser trifft Verkäufer**

AKTUELL

38 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Franziska Krug porträtiert Ramona Miu und Stan Haika
40 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Dezember
41 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
42 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
43 **Apropos-Stadtspaziergänge**
Drei besondere Touren durch Salzburg

VERMISCHT

44 **Apropos Kreuzworträtsel**
45 **Redaktion intern**
46 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Sandra Bernhofer
47 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind.
In der Rubrik „Schreibwerkstatt" haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen" (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen
Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat" sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag" für das Buch „So viele Wege". 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte". 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte". 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich" unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch".

insp International Network of Street Papers

Editorial

20 JAHRE STRASSENZEITUNG APROPOS

Liebe Leserinnen und Leser!

Nun sind wir tatsächlich zwei Jahrzehnte alt. Für eine Straßenzeitung ein durchaus stattliches Alter. Daher war es nur naheliegend, als Gesprächspartnerin für das Jubiläums-Titelinterview Luise Slamanig, Verkäuferin der (fast) ersten Stunde, anzufragen. Luise hat sofort ja gesagt, auch wenn die Rückschau für sie nicht ganz so leicht war. Denn sie blickt dabei nicht nur auf ihre ersten Verkaufserlebnisse sowie auf Höhen und auf Tiefen während ihrer Straßenarbeits-Tätigkeit zurück, sondern erzählt auch, was sie aus den Zeiten ihrer Obdachlosigkeit für ihr weiteres Leben mitgenommen hat (S. 6–10).

Ein wichtiger Teil unseres Konzeptes war von Anfang an, dass unsere Verkäuferinnen und Verkäufer in der Zeitung auch selbst zu Wort kommen. Für die Jubiläumsausgabe haben sie daher während des ganzen Jahres in zahlreichen Schreibwerkstätten unter der kundigen Anleitung von Christina Repolust fleißig an einem großen Schreibwerkstatt-Extrateil gearbeitet (S. 16–36), sodass Sie statt 32 Seiten nun 48 in den Händen halten.

Bei runden Geburtstagen zieht man gerne Bilanz. Sie können unsere Entwicklung anhand einer Zeitreise miterleben (S. 16–35), in der wir Ihnen unsere Meilensteine zeigen. Viele von ihnen habe ich miterlebt, da ich seit fast 19 Jahren Teil der Straßenzeitungswelt bin (S. 47).

Für diese Ausgabe haben wir auch zehn Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Soziales, Werbung, Medien, Sport, Wissenschaft, Bildung und Gastronomie eingeladen, uns ein Geburtstagsstatement zu schicken – einer Bitte, der alle Angefragten gerne nachgekommen sind.

Wir skizzieren allerdings nicht nur unsere eigene Geschichte, sondern gehen auch den Fragen nach, was sich in den vergangenen 20 Jahren sozialpolitisch in Salzburg getan hat (S. 12/13) und wie unsere Zukunft in 20 Jahren ausschauen wird (S. 14/15).

Zuletzt möchte ich mich bei ganz vielen Menschen bedanken: zuallererst bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Sie uns nun bereits so lange die Treue halten. Bei allen Verkäuferinnen und Verkäufern, die bei jedem Wetter für das Wichtigste im Leben kämpfen: für ihr Überleben. Bei allen kreativen Menschen, die es möglich machen, dass wir jeden Monat eine qualitativ hochwertige Zeitung herausgeben können. Straßenzeitungs-Veteranen sind dabei Arthur Zgubic, der seit der ersten Ausgabe seine prägnanten Cartoons für uns zeichnet, sowie Klaudia Gründl de Keizer, die seit Oktober 2001 das beliebte Apropos-Um-die-Ecke-gedacht-Rätsel zaubert. Bei unserem Fördergeber, dem Land Salzburg, für die langjährige Unterstützung. Bei unseren Inserenten für ihr Vertrauen. Und natürlich bei meinem Team für so viel Herz, Hirn, und Humor beim täglichen Versuch, mit der Zeitung etwas Hoffnung in die Welt zu bringen.

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Von Farbspritzern und Huldigungen

WARUM FEIERN WIR JUBILÄEN?

von Christine Gnahn

Der hohe Geburtstag, die bereits lange bestehende Ehe oder auch das 20-jährige Bestehen einer Straßenzeitung: Menschen nutzen solche Gelegenheiten gerne, um zusammenzukommen, das Glas zu erheben und das Ereignis gebührend zu feiern. Doch warum eigentlich feiert der Mensch die Tatsache, dass es etwas schon länger gibt?

„Feste und Feiern sind eine Grundform menschlicher Verhaltensweisen in allen Gesellschaften", schreibt der Schweizer Kulturwissenschaftler Walter Leimgruber, „das Fest ist der soziale Ort, an dem spontanes und emotionales Verhalten nicht nur erlaubt, sondern sogar erwünscht ist." Der durchschnittsgraue Alltag benötigt eben dann und wann ein paar Farbspritzer. Es ist vielleicht sogar so, dass sich die Zeit, die ja bekanntermaßen nur so vorbeizischt, mit einer fröhlichen Feier ein wenig bremsen lässt. Der Psychologe und Soziologe Jörn W. Mundt hat für die Thematik des Feierns eine denkwürdige Theorie aufgestellt: Besondere Augenblicke, so Mundt, tragen das Potenzial in sich, das Gefühl von Raum und Zeit zu vergessen – zumindest kurz. Einmal stehen bleiben und das begutachten, was die Jahre denn so gebracht haben, statt sie gleich wieder vergehen zu lassen. Eine Feier ist eine Huldigung dessen, was im Alltag erreicht wurde. Das beschreibt auch Leimgruber: „Der feierliche Anlass hebt den Alltag nicht auf – sondern schreibt ihm Sinn zu und rechtfertigt ihn als bedeutsam und wertvoll." <<

Herzliche Gratulation an Apropos zu 20 Jahren sozialer Impulse und guten Geschichten, die das Leben schreibt. Apropos ist anders und für mich in Salzburg nicht mehr wegzudenken. Außerdem ist es ein tolles Projekt, das Menschen in Not die Möglichkeit gibt wieder Halt in ihrem Leben zu finden. Ich wünsche Apropos alles Gute und viel Erfolg und erzählt auch weiterhin die Geschichten, die sonst keiner erzählt.

Heiner Raschhofer, Soulkitchen-Gruppe

Soziale Zahlen im Dezember

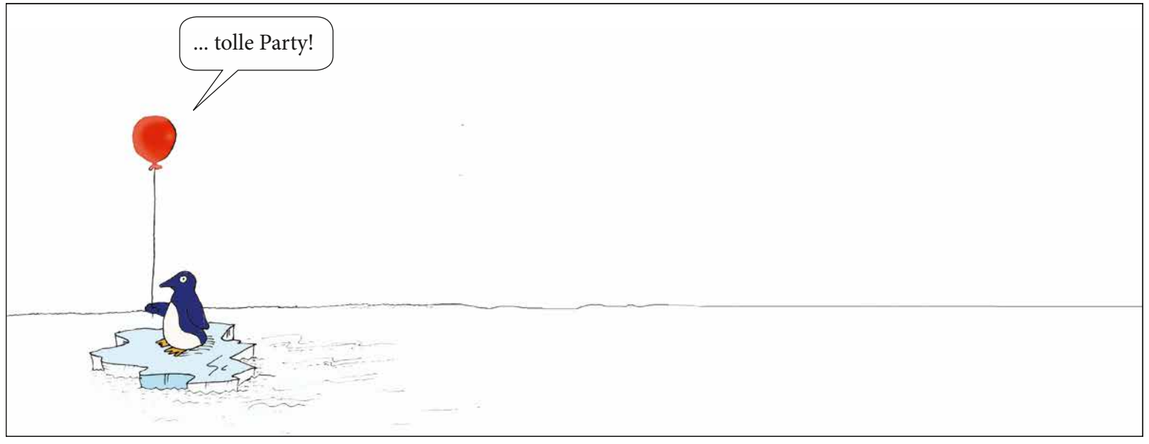
Wo überall Straßenzeitungen sind

110 Straßenzeitungen weltweit in 35 Ländern in 24 Sprachen

davon sieben in Österreich

Quelle: https://insp.ngo/who-we-are/where-are-we/

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



MUSS ES UNS GEBEN?

Foto: Bernhard Müller

von Hans Steininger

Natürlich nicht. Es gibt so vieles nicht, was sinnvoll wäre. Sinnvoll zur Bekämpfung der Armut. Wir machen Armut etwas erträglicher. Nicht nur für die Betroffenen, wir sind auch das gute Gewissen der Gesellschaft, dass „eh was getan wird". Eine bescheidene Rolle. Aber unendlich bedeutsam für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer.

DOCH, ES MUSS UNS GEBEN.

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig mit einem ihrer treuen Leser.

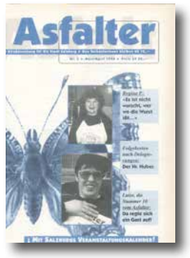
Titelinterview

„ICH HÖRE ERST DANN ZUM ZEITUNGVERKAUFEN AUF, WENN ICH UMFALLE“

Seit der dritten Ausgabe ist Apropos-Urgestein Luise Slamanig Verkäuferin. Sie blickt auf 20 Jahre Straßenzeitungserfahrung zurück, erzählt von den Anfängen, den Höhepunkten, aber auch den Tiefschlägen. Und zeichnet dabei das Porträt einer echten Stehauffrau.

Foto: Andreas Brandl

Luise Slamanig und Fritz Egger lasen gemeinsam bei den Heimatduetten im Theater Odeïon.



Luise Slamanig auch schon in der März/April-Ausgabe 1998 auf dem Cover der Straßenzeitung.

Titelinterview mit Luise Slamanig

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Foto: Christian Weingartner

STECKBRIEF

NAME Luise Slamanig
LEBT gerne in Salzburg
IST eine Stehauffrau
VERKAUFT seit der 3. Ausgabe
SCHREIBT aus ihrem Leben
FREUT SICH immer, wenn nette Rückmeldungen kommen

Wie bist du zur Straßenzeitung gekommen?

Luise Slamanig: Ich habe bei der Hausarbeit immer Radio Salzburg gehört. Da haben sie erzählt, dass es in Salzburg eine Straßenzeitung gibt. Mein damaliger Mann, der Heini, hat dann am selben Abend im Fernsehen einen Beitrag darüber gesehen und zu mir gesagt: „Wenn du einen Verkäufer triffst, dann kauf eine Zeitung.“ Ich bin dann gleich am nächsten Tag in den Saftladen in die Schallmooser Hauptstraße, wo damals der Zeitungsvertrieb war. Eigentlich wollte ich nur eine Zeitung zum Lesen kaufen. Da meinte der damalige Chefredakteur, der gerade mit ein paar Verkäufern dort war, zu mir: „Magst nicht selbst verkaufen?“ Das war bei der 3. Ausgabe. Mit krankheitsbedingten Unterbrechungen habe ich seitdem durchgängig verkauft.

Wie ist es dir an deinem ersten Verkaufstag ergangen?

Luise Slamanig: Ich war sehr euphorisch drauf. Mit den 20 Zeitungen, die ich bekommen habe, bin ich gleich zur Sterneckkreuzung und wie ein Tageszeitungs-Kolporteur bei der Kreuzung gestanden. Da hat ein fescher Typ das Fenster heruntergekurbelt und zu mir gesagt: „Gib mir eine Zeitung.“ Hinter ihm haben die Autos gehupt, weil das ja eine Zeit dauert, bis er mir das Geld gegeben hat. Er hat nur gemeint: „Die sollen nicht hupen, sonst schalte ich mein Blaulicht ein.“ Es hat sich herausgestellt, dass es ein Polizist von der Kripo war, von der Drogenfahndung. *(lacht)*
Innerhalb von einer Stunde hatte ich die Zeitungen verkauft. Ich bin in den Saftladen zurück und wollte das Geld abliefern, weil ich geglaubt habe, dass ich das Geld abgeben muss. Dabei durfte ich das ganze Geld behalten, weil jeder neue Verkäufer die ersten 20 Exemplare gratis bekommt, sozusagen als Startkapital. Dann kauft man jedes Stück um den halben Preis ein und verkauft es zum doppelten Preis auf der Straße.

Ging es dann genauso gut weiter?

Luise Slamanig: Unterschiedlich. So viel wie am ersten Tag mit den 20 Stück innerhalb von einer Stunde allerdings nicht. Am Anfang musste ich viel erklären, was eine Straßenzeitung überhaupt ist. Es war außerdem schwierig, am Tag die Zeitung anzubringen, am Abend ging es leichter, denn da war kreatives Volk unterwegs. Viele haben damals gefragt: „Ist das so etwas wie der Augustin in Wien?“ Ich bin ein Typ, der auf die Leute zugehen muss. Wenn ich still dastehe, wie ich das in depressiven Phasen gemacht habe, verkaufe ich nichts. Zu Beginn haben auch immer wieder Leute zu mir gesagt: „Geh arbeiten!“ Das hat mich immer sehr getroffen, denn ich arbeite ja, indem ich die Zeitung verkaufe. Heute bin ich richtig stolz: Ich höre erst dann zum Zeitungsverkaufen auf, wenn ich umfalle. Ich sehe das als Lebenswerk. Mein Leben hat durch die Zeitung wieder einen Sinn bekommen. Auch in die Schreiberei bin ich immer mehr hineingekommen durch die Schreibwerkstätten, die Apropos anbietet. Durch die Bücher, die wir herausgebracht haben, und durch die Lesungen ist mein Selbstwert ordentlich gestiegen.

> „Ohne die Zeitung hätte ich nie erlebt, dass man in der Gesellschaft wieder aufgenommen wird.“

Was ist dir beim Verkaufen wichtig?

Luise Slamanig: Zu Beginn gab es in der Zeitung vorwiegend Geschichten, wie die Leute in die Obdachlosigkeit geschlittert sind. Ich bin froh, dass sich dann die Zeitung inhaltlich verändert hat und positiver geworden ist. Wenn man immer nur über das Los der Menschen liest, zieht einen das auf Dauer runter. Mir ist es wichtig, dass die Zeitung gelesen wird und gut ankommt. Immerhin verkaufe ich nicht nur, sondern ich schreibe auch mit. Unlängst ist mir eine Frau mit zwei kleinen Kindern entgegengekommen und hat zu mir gesagt: „Ich kenne Sie aus der Zeitung.“ Da habe ich mich sehr gefreut. Durch die Zeitung bin ich wieder in die Gesellschaft aufgenommen worden. Wenn man arm ist, ist man an den Rand gedrängt und nichts wert.

Du warst früher obdachlos. Weshalb?

Luise Slamanig: Ich bin vom Arbeitsmarktservice Kärnten nach Vorarlberg geschickt worden und habe dort als Näherin gearbeitet. Dann habe ich die Akkord-Arbeit nicht mehr gepackt. In der Nervenklinik meinten sie, ich solle mir eine andere Arbeit suchen. Daraufhin habe ich bei der Lebenshilfe einen geschützten Arbeitsplatz bekommen, da hatte ich sogar eine Art Familienanschluss, weil ich dort auch gewohnt habe. In dieser Zeit habe ich meinen späteren Mann, den Heini, getroffen und wir sind uns nähergekommen. Wir sind schließlich in ein Pensionszimmer gezogen, aus dem wir später delogiert wurden. Mein Mann wurde immer wieder wegen >>

Alimenten gepfändet. Wie er trocken war, hat er immer wieder mit Gelegenheitsarbeiten Alimente zurückgezahlt. Irgendwann hab ich auch meine Arbeit verloren. Dann bin ich auf einmal dagestanden in meinem unsteten Aufenthalt. Ich habe mich nie getraut, meiner Mutter in Kärnten zu sagen, wie es mir geht. Ich hatte meinen Stolz. Die Erfahrung der Obdachlosigkeit war für mich wichtig, aber ich möchte sie nicht mehr wiedererleben.

Inwiefern war es wichtig für dich, obdachlos gewesen zu sein?

Luise Slamanig: Über Obdachlose wird so voreilig geurteilt. Man kann so schnell in eine solche Situation kommen. Das habe ich am eigenen Leib erlebt.

Was hast du damals am meisten vermisst?

Luise Slamanig: Dass ich mich nicht habe pflegen können. Immer im selben Gewand drin, Duschen nur im Tröpferlbad oder bei einer Freundin ... Wenn ich heute im Bus diesen Geruch rieche, denke ich sofort an diese Zeiten zurück und es beutelt mich. Ich habe mich außerdem bei der Armenausspeisung nicht wohl gefühlt. Ich habe mich so geniert, anzuklopfen und um Essen zu fragen. Einmal hat ein Sandler, der im Kapuzinerkloster in Bregenz neben mir Suppe gegessen hat, zu mir gesagt, dass ich doch am Strich gehen könne, um Geld zu verdienen. Das hat mich total schockiert.

Was hat dir geholfen, diese Zeit gut zu überstehen?

Luise Slamanig: Der Heini. Egal, wie schwierig unsere Beziehung auch war, er ist immer zu mir gestanden und hat mich immer verteidigt. Dieser Zusammenhalt war für mich überlebenswichtig.

Wie habt ihr den Weg aus der Obdachlosigkeit wieder herausgefunden?

Luise Slamanig: In Vorarlberg haben wir einen Psychologen kennengelernt, der meinte, dass wir in Salzburg eine Chance hätten, wieder aus der Obdachlosigkeit herauszukommen. Es war hart, wieder einen Weg da raus zu finden, aber es klappte. In Salzburg sind wir zum Verein Treffpunkt. Dadurch hat der Heini einen Wiedereinstieg geschafft. Der Verein hat Übersiedlungen und Entrümpelungen gemacht, da war der Heini dann auch eine Zeitlang angestellt beim sozialökonomischen Betrieb. Der Heinz Schoibl vom Verein Treffpunkt und die Moser Elisabeth vom Frauentreffpunkt haben uns sehr geholfen und bei Ämtern viel für uns durchgefochten. Dafür werde ich ihnen immer dankbar sein. Wir haben dann eine Kellerwohnung in der Rudolf-Spängler-Straße bewohnt, bis wir nach einigen Jahren Anspruch auf eine Gemeindewohnung hatten.

Was hast du am meisten gelernt in deiner Obdachlosigkeit?

Luise Slamanig: Dass man sich schnell schämt. Ich bin sehr christlich erzogen worden. Bei uns hieß es immer: Man spendet der Kirche eher etwas, als dass man etwas nimmt. Ich habe mich damals meine ehemaligen Arbeitskolleginnen nicht mehr zu grüßen getraut.
Ich habe aber auch gelernt, dass man zusammenhilft. Unter uns Obdachlosen gab es auch immer wieder einen großen Zusammenhalt. Ich habe von meiner Chefin in der Lebenshilfe mal einen Spruch bekommen, der mich noch immer prägt: Immer wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her. Ich habe gelernt, die Hoffnung nie zu verlieren. Ich habe gelernt, zu überleben.

Luise Slamanig trachtig: beim Projekt Wunschbilder 2015 im Salzburg Museum.

Im Gespräch: mit Krimiautorin Eva Rossmann für unsere Rubrik Schriftstellerin trifft Verkäuferin.

„Ich habe gelernt, zu überleben."

Beim Aufbruch: für das Sondermagazin Salzburg & Ich mit Austria Guide und Apropos-Korrekturleser Gabor Karsay 2014.

Ganz privat: mit ihrem verstorbenen Mann Heini Gaderer.

Als Vertreterin von Apropos: bei der Straßenzeitungstagung der taz in Berlin.

In der Oper: bei den Salzburger Festspielen 2016 mit Chefredakeurin Michaela Gründler und Kollegin Evelyne Aigner.

Was ist dein Lebensmotto?

Luise Slamanig: Niemals aufgeben. Irgendwie geht es immer weiter. Seit 1979 habe ich den Lichtlein-Spruch. Heute hängt er in meiner Garconnière. Sprichwörter und Zitate haben es in sich.

Was hilft dir in dunklen Stunden, den Mut nicht zu verlieren?

Luise Slamanig: Reden hilft mir beim Aufarbeiten, sonst drehen sich die Gedanken im Kreis. Seitdem ich die Psychotherapie bezahlt bekomme, geht es mir viel besser. Ich spüre so viel. Und ich weiß: Nicht jeder kann mit mir. Gehen hilft mir auch sehr, beim Marschieren und Wandern bekomme ich den Kopf frei. Da kommen mir auch gute Ideen. Und dass ich wieder zu meiner Familie zurückgefunden habe, freut mich auch sehr. Ich habe acht Geschwister. Ich habe mich oft so alleingelassen gefühlt, seitdem der Heini nicht mehr lebt. Meine Großfamilie hat mir Kraft gegeben, auch wenn wir viel gestritten haben. Und auch meine Arbeit bei Apropos.

Du bist ein Apropos-Urgestein. Du warst 40 Jahre alt, als du mit dem Zeitungsverkauf begonnen hast. Unlängst bist du 60 Jahre geworden. Was waren deine persönlichen Höhepunkte der vergangenen 20 Jahre?

Luise Slamanig: Das größte Highlight war der Flug zur Straßenzeitungs-Konferenz nach Berlin gemeinsam mit Schreibwerkstatt-Autorin Hanna. Bei dieser Tagung habe ich mich auch öffentlich zu diskutieren getraut. Dabei ist eine schöne Freundschaft mit der Hanna entstanden. Dann haben mir die Festspielbesuche mit Apropos viel gegeben. Auch dass Bundespräsident Heinz Fischer die Redaktion besucht hat, hat mich mächtig stolz gemacht. Beim Vagabunden-Poetry-Slam in Linz habe ich eigene Texte vorgetragen.
Als unser Heimatbuch herausgekommen ist, waren wir in der Loge beim Adventsingen im Festspielhaus eingeladen – da habe ich geweint vor Freude und Rührung. Ich in einer Loge! Es war auch toll, dass wir mit dem Buch „Denk ich an Heimat" den Volkskulturpreis gewonnen haben. Das hat mir viel gegeben. Oder auch, dass wir im Salzburg Museum Teil der Ausstellung „Wunschbilder" waren, dass wir bei der Radiofabrik Radiosendungen machen dürfen, dass wir mit der Zeitung ein Sprachrohr haben – dass wir uns mitteilen können und sichtbar werden, das ist einfach großartig. Viele Kunden sagen, dass sie die Zeitung vorwiegend kaufen, weil bei uns Dinge drinstehen, die sie sonst nirgends lesen. Für viele ist es die beste Zeitung. Solche Rückmeldungen geben mir Auftrieb.

Du bist nicht nur eine Verkäuferin der ersten Stunde, sondern immer auch eine der ersten, die bei allen Apropos-Projekten mitmacht – egal, ob es sich um Apropos-Bücher, -Hörbücher, -Radiosendungen, -Schreibwerkstätten, -Lesungen, -Kulturprojekte oder -Yoga handelt. Warum bist du immer sofort dabei?

Luise Slamanig: Weil das in mein Leben wieder einen Sinn bringt. Ich schaue mir alles zuerst immer genau an. Wenn es mir guttut, mache ich weiter.

Was bedeutet dir Apropos?

Luise Slamanig: Ohne Apropos könnte ich nicht mehr leben. Es ist ein Sprachrohr, bei dem wir uns einbringen können, und eine Gemeinschaft, in der wir gemeinsam feiern und wo immer jemand da ist, der ein offenes Ohr für meine Anliegen hat. Apropos ist für mich zu einer echten Familie geworden. >>

Die gemeinsamen Aktivitäten bedeuten mir immer sehr viel. Ich habe auch ein paar Mal den Apropos-Deutschkurs besucht, weil mich das interessiert hat und ich die rumänischen Kollegen gerne mag. Wenn ich mir denke, wie der rumänische Verkäufer beim Spar in Itzling früher gesprochen hat und wie er jetzt spricht, da hat sich ordentlich was verändert. Auch das Stimmtraining für die 15-Jahres-Lesung mit dem Stimmcoach hat mich beflügelt. Davon habe ich mir mitgenommen: wie eine Königin zu gehen.
Die Gegner von Apropos haben sich sicher auch nicht gedacht, dass wir mal so einen Status haben werden. Wir haben ein echt gutes Image. Mit der früheren Blattlinie würde es uns schon lange nicht mehr geben. Für mich ist mit Apropos wieder Freude ins Leben gekommen. Man kann sich einbringen und mit Menschen in Kontakt kommen.

Luise Slamanig hat den Mut, aufzustehen und zu erzählen. Hier im Restaurant Paradoxon 2015.

Was machst du gerne in deiner Freizeit?

Luise Slamanig: Rockmusik hören, lässige Leute treffen, in die Academy Bar gehen. Seit der Mozartmatinee heuer bei den Festspielen höre ich auch gerne klassische Musik. Davor hätte ich mir echt nicht gedacht, dass mich diese Musik so beruhigen kann. Mir ist es wichtig, nicht senil zu werden. Das wird man dann, wenn man sich mit nichts mehr beschäftigt. Als ich meine Parkinson-Diagnose bekommen habe, habe ich mich sozial zurückgezogen, weil ich mich wegen meiner Zittrigkeit so geschämt habe. Ich konnte auch nicht mehr schreiben, weil die Hand so gezittert hat. Mit den Tabletten geht es jetzt besser und ich kann zum Glück wieder schreiben. Es tut mir auch gut, in der Natur die Seele baumeln zu lassen, da tanke ich immer Kraft.

Und sie bleibt immer in Bewegung: beim Verkaufen, beim Wandern und beim Yoga.

Was ist dir wichtig im Leben?

Luise Slamanig: Dass man zusammenhilft, auch in schwierigen Situationen. Als es mir einmal gesundheitlich wie finanziell schlecht gegangen ist, haben meine Kollegen für mich Zeitungen verkauft. Das konnte ich zuerst gar nicht annehmen, dennoch war ich sehr berührt davon. Auch über den Geschenkkorb zum 60er von meinen Kollegen habe ich mich sehr gefreut. Ich habe nämlich mit dem 60er ziemlich gehadert und wollte ursprünglich gar nicht feiern. 60 ist schon ein besonderer Lebensabschnitt. Ich will nicht, dass die Uhr zum Pendeln aufhört. Daher ist es mir wichtig, anlässlich 20 Jahre Apropos mindestens eine Schweigeminute für jene zu machen, die von uns gegangen sind – von den Kollegen, die bei uns verkauft haben, dass wir ihrer gedenken. Viele von ihnen waren gute Wegbegleiter in meinem Leben. Verkäufer Erwin hat mir beispielsweise mal den Parkettboden gelegt, der drei Jahre in meinem Keller gelegen ist. Einmal kommt er mit Kuchen und Kaffee im Restaurant Schmankerl zu mir und sagt: „Damit du nicht vom Fleisch fällst." Das sind so Bilder, die mir über schwere Zeiten hinweghelfen.

Was wünscht du dir für die Zukunft?

Luise Slamanig: Gesundheit! Und dass es mit Apropos erfolgreich weitergeht und dass es niemals eingestellt wird. Salzburg würde etwas vermissen, wenn es Apropos nicht mehr gäbe. <<

Ihren 60. Geburtstag feierte sie mit Freundinnen, Kollegen und dem Apropos-Team im Schmankerl.

Worte des Herausgebers

20 JAHRE APROPOS – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Die Idee, auch in Salzburg eine Straßenzeitung herauszugeben, liegt sehr lange zurück. Vor nunmehr 20 Jahren entschloss sich die Soziale Arbeit gGmbH das Projekt Straßenzeitung zu starten. Das Land Salzburg unterstützte diese innovative soziale Initiative und ermöglichte damit eine finanzielle Absicherung des Projektes. Apropos gibt Menschen Arbeit, Identität und Sinn und artikuliert Interessen von gesellschaftlichen Gruppen, die sonst wohl kaum eine mediale Plattform finden würden. Apropos fördert ein Gefühl von Offenheit und Urbanität und sensibilisiert für die Nöte von Menschen. Heute ist die Straßenzeitung Apropos aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken. Aus einem Projekt ist eine etablierte Einrichtung geworden, deren Erfolg sich sehen lassen kann. Dies wurde nur durch den unermüdlichen Einsatz der MitarbeiterInnen der Redaktion und des Vertriebes sowie der VerkäuferInnen, die bei jedem noch so unwirtlichen Wetter die Straßenzeitung auf den Straßen und Plätzen Salzburgs verkaufen, möglich. Ihnen allen gilt mein ganz besonderer Dank. <<

Alfred Altenhofer, Geschäftsführer der Sozialen Arbeit gGmbH

Mit einem Magazin 20 Jahre Gutes zu tun, Menschen zu helfen verdient höchsten Respekt. „Apropos" bewegt, verändert Leben – ich gratuliere von Herzen zum Jubiläum und wünsche zugleich Kraft, Energie für viele weitere Jahre. Es ist ein wunderbarer Weg, um Menschen Halt und Zuversicht zu geben, alles Liebe und Gute!

Alexandra Meissnitzer, Ex-Skiläuferin, Moderatorin, Gastronomin, Vortragende

Du weißt doch, dass wir immer wieder mal Engpässe haben. Finanzieller Natur. Also nicht wir, sondern unsere tüchtigen Apropos-VerkäuferInnen. Mal ist jemand krank, mal müssen Anschaffungen her – unsere Leute haben ja nichts, was man wirklich ein Budget nennen könnte.

Apropos-Brief ans Christkind

Jedenfalls aber wollen wir unser Team zu Weihnachten beschenken. Jeden Einzelnen, jede Einzelne.

Kannst Du bitte zu unsern Leserinnen und Lesern einen Froh-Botschaftsengel entsenden, damit es hier bei uns Gut- und Geldscheine schneit?

Wir wissen, auf Dich ist Verlass ...
Danke. Dein Apropos-Team

IBAN AT74 2040 4000 4149 8817 | BIC SBGSAT2SXXX
Betreff: Weihnachten

Rückblick auf 20 Jahre Sozialpolitik

MEHR ALMOSEN ALS SOZIALER AUSGLEICH?

Sozialpolitische Bestandsaufnahme in der Festspielstadt: von Teilerfolgen, Teuerungen und Toleranz.

von Wilhelm Ortmayr

Die Löcher werden größer. Dieser Befund zieht sich durch so gut wie alle Gespräche, die im Zuge der Recherchen für diesen Artikel geführt wurden. Egal aus welcher politischen Richtung die Experten kommen, egal wo ihre Schwerpunkte liegen. Wenn es die Aufgabe von Sozialpolitik ist, Defizite der Gesellschaft zu kompensieren, sind die Baustellen mehr geworden, heißt es. Das muss nicht Schuld der Politik sein, aber in Teilen doch Folge ihres langsamen Reagierens.

„Ellbogen, Schuldzuweisungen und Knappheitsängste nehmen in unserer Gesellschaft deutlich zu“, sagt Ulrike Saghi von der Bürgerliste, ein Urgestein der Sozialpolitik, „und keiner sieht, dass die Opfer dieser Entwicklung immer öfter aus der Mittelschicht kommen.“ Alleinerzieherinnen, die zwei bis drei prekäre Jobs aneinanderstöpseln und sich trotzdem keine ordentliche Wohnung leisten können, Ich-AGs, die mindestsicherungswürdig sind, aber keine bekommen, Pensionisten, die nicht wissen, womit sie im Winter heizen sollen – sie alle sind keine Ausnahmefälle in Salzburg.

Die Gefahr, in die Armutsfalle zu rutschen, droht einer weit größeren Bevölkerungsgruppe als noch 1997. Hauptgrund sind die Lebensmittel- und Wohnungspreise. Laut AK stiegen die Mieten in der Stadt in den vergangenen 16 Jahren inflationsbereinigt um 12 Prozent, die Bruttoeinkommen blieben praktisch gleich. Rasant gestiegen ist die Zahl der Arbeitslosen, aber auch prekäre oder nicht dauerhaft gesicherte Arbeitsverhältnisse sowie unfreiwillige Teilzeitarbeit haben zugenommen.

Zweifelsohne hat das soziale Salzburg auch Erfolgsgeschichten vorzuweisen. Die Angebote für Senioren sind so ein Kapitel der positiven Entwicklung – von der clubartigen Tagesstätte bis hin zur Pflegeeinrichtung. Es gibt deutlich mehr (auch aufsuchende) Angebote als früher, die Qualität der Seniorenwohnhäuser ist dank der Investition vieler zig Millionen stark gestiegen. Auch weil sich der gesamte strukturelle Ansatz geändert hat: War der Weg ins Seniorenheim früher automatisch ein deutlicher Schritt in die Unselbstständigkeit und Abhängigkeit, so bekommen die Senioren heute genau jene Unterstützung, die sie brauchen. Und sie müssen nicht mehr übersiedeln, wenn ihr Zustand sich verschlechtert und z. B. dauernde Pflege notwendig wird. Die Umgebung bleibt – vom ersten bis zum letzten Tag.

Nicht schlecht ist das Image Salzburgs, wenn es um Toleranz und Geschlechtergerechtigkeit geht. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften etwa wurden am Wohnungsamt gleich behandelt wie gemischte, als das österreichweit noch die Ausnahme war. Einiges verbessert hat sich auch in Sachen Barrierefreiheit – wenngleich es hier Schattenseiten gibt. „Dass mit den neuen Pflasterungen in Getreide- und Linzer Gasse wieder ‚Stufen‘ zu den Geschäften entstanden sind, muss schlichtweg verärgern“, sagt Armutsforscher Heinz Schoibl.

Er war schon mit von der Partie, als es in den Siebzigerjahren so etwas wie Aufbruchsstimmung gab in der Salzburger Sozialpolitik. Statt eines schon beschlossenen Jugendfürsorgeheimes der schlimmeren Sorte setzten die Verantwortlichen dank Druck einer engagierten Öffentlichkeit plötzlich auf betreute Wohnformen und auf ambulante Familiensozialarbeit. Betreubares Wohnen ist heute noch Thema beim Wohnungsneubau und auch im Streetworking mit Jugendlichen (Stichwort „Streusalz“) gibt es positive Ansätze.

Ähnliche Frohbotschaften hört Schoibl jedoch nur aus wenigen Bereichen. Auch die ersten Initiativen, eine Hilfe für Wohnungslose zu installieren, stammen bereits aus den frühen 80ern und sollten sich eigentlich längst etabliert haben. Das Gegenteil sei der Fall. Nach wie vor gebe es keine geregelte Teilnahme der Wohnungslosenhilfe am Vergabeverfahren. „Dass es ein breites und durchaus qualifiziertes Feld an sozialer Arbeit gibt, ist beim Amt zwar bekannt – was es aussagt hinsichtlich Hilfeplanung und sozialer Prognose, zählt aber leider wenig.“

Dass die üblichen Stadt-Land-Ballspiele auch in der Sozialpolitik stattfinden und primär dazu dienen, Dinge zu verhindern, wundert insofern wenig. Aktuelles Beispiel ist der höchstzulässige Wohnaufwand (HWA) im Zuge der Mindestsicherung. Ihn um 50 Euro pro Person und Monat zu erhöhen, scheitert daran, dass die Stadt ihr Ja an die Zustimmung der Landgemeinden koppelt. Wer aber dem Mietenwahnsinn in Salzburg entflieht und sich eine günstigere Bleibe in einer Flachgauer Gemeinde sucht, verliert sofort jeden Anspruch auf eine Wohnung in Salzburg. Denn der ist an drei Jahre durchgängigen Wohnsitz im Stadtgebiet gebunden.

Gestiegen ist in den vergangenen Jahren die Zahl der Bewohnerzentren, ursprünglich eine Errungenschaft Veronika Garbers (der seinerzeitigen SP-Stadträtin trauern auch 25 Jahre nach ihrem Abgang noch viele Sozialexperten nach). „Es gibt mehr stadtteilbezogene Infrastruktur, das stimmt, aber sie ist immer noch nicht niederschwellig genug“, konstatiert Marlene Wörndl von der ÖVP. „Hingehen und bitten“ sei nach wie vor das tägliche Los Bedürftiger in Salzburg.

Laut Wörndl fehlt es in Salzburg vor allem an niederschwelligen Tageszentren und dezentraler Infrastruktur. Der Saftladen und die Wärmstube stehen leider allein auf weiter Flur, können aber wirklich nur das Allernotwendigste leisten.

Heinz Schoibl spricht diesbezüglich auch von „Nischen“, die eine vorausschauende Sozialpolitik schaffen müsse. „Nischen für Randgruppen und für Gruppen, die sich nicht so gut vertragen. Sie im engen Raum zu scharen und logischerweise entstehenden Konflikten mit Demöblierung und Alkoholverboten zu begegnen sei schlichtweg lachhaft. Auch die Versorgung der Notreisenden ist für Schoibl nach wie vor „nicht befriedigend gelöst. Und Schoibl unterstreicht ganz klar: „An den Rändern und ganz unten schwächelt Salzburg am allermeisten.“ <<

„Es ist, was es ist, sagt die Liebe.“

Mit diesem Zitat aus dem gleichnamigen Gedicht von Erich Fried gratuliert die Caritas der Zeitschrift Apropos und allen RedakteurInnen zum 20-jährigen Geburtstag. Aus den krummen Zeilen, die das Leben oft schreibt, erzeugt Apropos aus der Brille der Betroffenen Verständnis, Humor, Menschlichkeit und Würde. Das Vertriebskonzept schenkt arbeitslosen Menschen Perspektive. Das ist Liebe zu den Menschen. Weiter so noch viele, viele Jahre.

Foto: wildbild

Johannes Dines,
Direktor des Caritasverbandes der Erzdiözese Salzburg

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
ERINNERT sich gerne an 1997
TRAUERT um Salzburgs seither verpasste Chancen
VERSTEHT das Bejubeln des Stillstandes nicht
WÜNSCHT sich mehr Storys und Visionen

Foto: iStock

Den Euro im Börsel umdrehen? Das Leben in Salzburg ist teurer geworden in den letzten 20 Jahren: Besonders das Essen und das Wohnen.

Die Welt in 20 Jahren

WAS BRINGT UNS DIE ZUKUNFT?

Würde man jetzt einschlafen und in 20 Jahren aufwachen – was würde man sehen? Welche Veränderungen bergen die kommenden Jahrzehnte? Im Gespräch mit Salzburger Zukunftsforschern.

von Christine Gnahn

Foto: JBZ

Stefan Wally ist in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg tätig.

Foto: Christian Schneider

Reinhold Popp lehrt über Grundfragen der Zukunftswissenschaft.

Morgens steht man auf, schlüpft in den Bademantel. Der Bademantel wird durch spezielle Sensoren sofort warm. Die Kaffeemaschine fragt mit freundlicher Stimme, wie man sich den Kaffee denn heute wünsche, und lässt das gewünschte Produkt heraus. Wie wird die Welt wohl aussehen, wenn 20 Jahre in sie gezogen sind?

„Eines muss man bei Zukunftsprognosen immer klar bedenken", erklärt Stefan Wally von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, „was immer wir über die Zukunft sagen, ist nicht wahr." Zwar sei es durchaus möglich, begründete Vermutungen anzustellen und dabei Szenarien zu zeichnen, „aber alles, was man über die Zukunft sagt, verändert diese." Wer versucht, die Zukunft zu prognostizieren, und darauf folgend eine Entscheidung fällt, modifiziert die Zukunft ja bereits. Nichts anderes passiert beim Einsatz von Windrädern und Solarenergie, die man vermehrt verwendet, seitdem man weiß, dass fossile Brennstoffe den Klimawandel verstärken. Entsprechend sei es notwendig, über die Zukunft nachzudenken und im Falle des Falls Konsequenzen zu ziehen, sagt Wally.

So reflektiert man die Zukunft der kommenden 20 Jahre: Was wird, beispielsweise in Salzburg, anders sein? „Salzburg wird bunter", erklärt Wally, „nicht nur hinsichtlich einer kulturellen und religiösen Vielfalt, sondern auch in puncto zunehmend internationalisierter Wirtschaft. Wer von einem homogenen Salzburg träumt, hat die Stoßrichtung der großen Entwicklungspfade noch nicht erfasst." Die ökonomischen Unterschiede in Salzburg werden sich wohl verschärfen, so Wally, „die ungleiche Vermögensverteilung wird weiterhin zu hohen Wohnkosten führen." Politisch sei die Machtstellung von einer geringen Anzahl an dominanten Parteien in 20 Jahren womöglich Vergangenheit. „Es werden sich wohl mehr Parteien bilden, die ihrerseits für eine heterogenere Politik sorgen werden." Eine mitteleuropäische Perspektive nimmt der Salzburger Zukunftsforscher Reinhold Popp ein: „Aussagen über die Entwicklungen des gesamten Planeten zu treffen, ist schwierig, da die gesellschaftliche Dynamik auf jedem Kontinent eine andere ist." Die Veränderungen innerhalb von 20 Jahren seien jedoch nicht als drastisch zu erwarten. „Betrachtet man den Verlauf der Geschichte, so sieht man, dass sich die meisten Aspekte des Lebens nur sehr, sehr langsam wandeln." Einige Veränderungen zeichneten sich aber doch ab. Für die Politik beispielsweise prognostiziert Popp eine Abkehr vom Neoliberalismus. „Wir haben jetzt bereits ein sehr gut ausgebautes Sozialsystem, inklusive Versicherungen, Steuern und zahlreicher Fördermöglichkeiten." Diese Sozialausrichtung des Staates sieht Popp trotz der Prognosen anderer, die auf einen Hyperkapitalismus und das Reicher-Werden der bereits Reichen abzielen, auf einem aufsteigenden Ast. „Ich bin überzeugt davon, dass sich in einem Land wie Österreich auf Dauer keine politischen Entscheidungen mehr durchsetzen werden, die zum Nachteil eines Großteils der Bevölkerung ausfallen würden." Der mündige Bürger – der sei nicht nur jetzt zeitgemäß, sondern werde es auch in 20 Jahren zunehmend sein.

> „Was immer wir über die Zukunft sagen, ist nicht wahr."

Die neue Ära der Machbarkeitslogik

Den Begriff der Digitalisierung, der sich mittlerweile in aller Munde befindet, betrachtet Popp eher als einen aktuellen Hype. „Das wesentliche Phänomen, bei dem man wirklich von einem Wandel sprechen kann, ist nicht die Digitalisierung, sondern die Technisierung. Seit Beginn der Neuzeit hat man sich von der mittelalterlichen Denkweise zunehmend verabschiedet – an ihre Stelle sind technische Erfindungen getreten." Damit habe eine neue Ära mit einer mentalen Veränderung begonnen, die Popp die „Machbarkeitslogik" nennt. „Ab da hieß es nicht mehr: ‚Gott gestaltet die Welt', sondern: ‚Der Mensch gestaltet sie'." Die Vorstellung eines modernen Zeitalters – ein Zeitalter, in dem auch das Thema Religion eine andere Rolle als früher spielt. Auch in einer aufgeklärten Gesellschaft sei das Thema der Religion eines, das in 20 Jahren nicht obsolet werde, beschreibt Popp. Es werde aber – so wie viele andere Lebensbereiche auch – wesentlich individualistischer. „Es könnten sich regelrechte Mischungen ergeben. Ein wenig Esoterik hier, ein bisschen Buddhismus dort und auch Teile von Christentum und Hinduismus – das Zusammenbasteln ganz nach den eigenen individuellen Bedürfnissen ist ganz typisch für die moderne Gesellschaft." Das sei mit der steigenden Liberalität der politischen Systeme verbunden. Das Thema Individualität werde auch in der Familiengründung eine große Rolle spielen. Bereits jetzt zeichnen sich Patchwork-Familien ab, Modelle fernab des früheren Modells einer „Frau am Herd" sowie gleichgeschlechtliche Partnerschaften. Das bestätigt auch Popp – und geht von einer weiterhin wachsenden Scheidungs- und Trennungsrate aus. „Früher gab man sich das Ja-Wort und sprach dabei von ‚bis dass der Tod uns scheidet'. Damals jedoch schied dieser ja viel früher, als das heute der Fall ist." Die höhere Lebenserwartung gepaart mit den Ansprüchen einer individualistisch geprägten Person führe mitunter dazu, im Leben mehr als nur einen Partner, eine Partnerin zu haben. „Wenn man 100 Jahre auf der Welt ist, macht man durchaus seine Entwicklungen und Veränderungen durch – da ist die Frage, ob man so lange beieinanderbleiben kann und möchte." Um das lange Leben entsprechend genießen zu können, spielt natürlich auch die Umwelt eine wichtige Rolle. Für diese lässt sich allerdings prognostizieren, dass der Klimawandel ein anhaltendes, sich steigerndes Problem darstellen wird. Solange in Agenden wie der Energieversorgung, die Vermeidung von Müll und der allgemeinen Überproduktion keine wesentlichen Verbesserungen stattfinden, werden klimatische Veränderungen nicht aufzuhalten sein.

Letzte Frage: Wie intelligent werden Roboter in 20 Jahren sein? „Wenn man von künstlicher Intelligenz spricht, macht man häufig den Fehler, den Begriff ‚Intelligenz' nicht zu definieren. Dass, was sich im Kopf des Menschen abspielt, ist immer auch mit seinem Körper und seinen Emotionen verbunden." Diese Form der Intelligenz sei menschlich – und vom Menschen dringend benötigt. „Es gibt bereits Versuche, menschliche Posten durch Maschinen zu ersetzen. Doch überall da, wo es um direkten Kontakt geht, stellt sich heraus: Der Mensch möchte doch lieber mit einem Menschen zu tun haben." Die Nähe, die sich zwischenmenschlich erleben lasse, das Vertrauen und das Gefühl, verstanden zu werden – das lasse sich nicht durch einem Roboter ersetzen. Zumindest nicht in 20 Jahren. <<

20 Jahre Apropos, das sind 7.300 Tage der offenen Tür, ein Vielfaches davon an Einladungen zum Durchschnaufen und Ankommen; bei durchschnittlich 80 VerkäuferInnen ergibt das locker über 500.000-mal die Einladung zum Hinausgehen und zum Ansprache-, Anschluss-finden und die Ermöglichung, ein paar Euro selbst zu verdienen. Eine unschätzbar große Zahl an Hilfen zur Selbsthilfe, zum Sich-wieder-Aufrichten, zum Einen-Platz-Finden und Sich-wieder-ein-wenig-einrichten-Können in dieser Gesellschaft. Mehr als 500.000-Mal die Möglichkeit, durch Verkauf ein paar Schilling/Euro zu verdienen, anstatt betteln zu müssen. Chapeau sociale!! Hut ab vor dieser großen Leistung mit einer so schlanken Struktur, danke für so viel Engagement und Herz! Und bitte weiter so – ad multos annos.

Foto: Robert Maybach

Helmut P. Gaisbauer, Zentrum für Ethik und Armutsforschung; seit 2017 außerdem Präsident des ifz Salzburg.

Foto: iStock

Egal wie intelligent Roboter auch sein mögen, die zwischenmenschliche Nähe werden sie auch in Zukunft nicht ersetzen können.

VOM DAMALS INS HEUTE

von Christina Repolust

„20 Jahre Apropos, das feiern wir“, mit dieser Vorgabe startete die Schreibwerkstatt. Text um Text sollte der Weg der Salzburger Straßenzeitung nachgezeichnet, noch einmal gegangen und beschrieben werden. „Damals hieß die Zeitung noch Asfalter, so lange bin ich schon dabei!“, meinte Luise und erinnerte sich Toni. „Mit Apropos bin ich erwachsen geworden“, sinniert Georg, der seine Biografie und den Werdegang der Salzburger Straßenzeitung Monat für Monat im Blick hat. „Auf einmal war ich wichtig, es ist den Menschen am Platzl aufgefallen, wenn ich einmal nicht da war“, erinnert sich Georg mit einem besonderen Lächeln. Luise, Andrea, Evelyn und Hanna erinnern sich ebenso wie Kurt an viele Projekte: „Wir haben an Wettbewerben teilgenommen, sind in Konzerte, ins Theater und sogar zu den Festspielen gegangen – mit und wegen Apropos.“ Auch die rumänischen Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen davon, dass ihnen die Straßenzeitung ihre Identität vermittelte: „Wir sind Verkäufer, das ist unser Job. Wir stehen auf der Straße, egal, wie das Wetter ist.“ Mit den Texten, dem gemeinsamen Schreiben, Vorlesen und Besprechen, wuchs die Gemeinschaft hier im Besprechungsraum der Glockengasse.

Reden, denken, schreiben, reden …: Viele Monate lang war die Schreibwerkstatt an der Jubiläums-Ausgabe dran.

Und wie das so ist mit dem Zusammenwachsen: „Wir schreiben einen Gemeinschaftstext, jeder von uns schreibt einen Absatz!“ Da durfte der eine oder der andere Teil ruhig etwas länger sein, das stört keinen großen Geist (frei nach Astrid Lindgrens Kinderbuch „Karlson vom Dache“). Große Geister sind sie alle, jeder Termin wird von – fast – allen eingehalten, man entschuldigt sich, wenn ein Arzttermin daherkommt. Die Arbeitsruhe kam auch zustande, manchmal erst in der Mitte der Schreibwerkstattstunden, zu viel gab es zu erzählen. Ja, Erinnerungen wühlen auf, da werden sie wieder jung, die noch immer jungen, begeisterungsfähigen Verkäuferinnen und Verkäufer. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind geduldig miteinander, hören zu, lassen sich von ihren Kollegen von früher erzählen, beziehen die migrantischen Verkäufer umsichtig mit ein. Sie sind eine Gruppe, sie achten aufeinander und schaffen so das Klima, in dem Texte gedeihen. Kleine Samen habe ich mit Schreibimpulsen gesetzt, gegossen wurden diese Pflänzchen von den Teilnehmern, umsorgt, geschützt und mit Liebe aufgezogen von uns allen. „Schreib auf, was du meinst Elena, ich helfe dir, das zu übersetzen. Ja, Apropos, das ist dein Job.“ Elena und Rumen, Aurel und alle anderen migrantischen Verkäufer sagten und schrieben es immer wieder: Apropos ist mein Job, ihr seid meine Familie hier in Österreich. Die „alten Hasen“, die Urgesteine der Salzburger Straßenzeitung Apropos, waren berührt, gerührt, dass sie „Familie“ genannt werden, dass sie Stützen für die so viel jüngeren Menschen sind. „Da schaust. Jetzt sind wir auch noch Familie. Das ist lässig.“ – Egal, wer das sagte, gedacht haben das alle. Ich auch ein wenig. <<

Wer bei 20 Jahren Apropos nur an ein soziales Zeitungsprojekt denkt, das gleichzeitig auch die journalistische Vielfalt in Salzburg bereichert, der vergisst auf die Menschen hinter Apropos: Menschen, die das Leben gezeichnet hat und die jetzt das Leben zeichnen und damit viel Farbe in diese Stadt bringen. Vielen Dank und alles Gute!

Foto: Andreas Kolarik

Andreas Windischbauer, ikp Salzburg

ANDREA HOSCHEK weiß, wie sich Verlassenheit anfühlt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Einen Preis gewinnen!

Natürlich war ich erstaunt, dass der Text brilliert hat auf der ganzen Welt. Ich bekam auch eine Ausgabe aus den Niederlanden mit schönen Zeichnungen und meinem Text in holländischer Sprache. Es waren doch harte Tatsachen zu beschreiben und dabei hatte ich auch Anregung von einem Autor bekommen, zum Beispiel sollte ich im Text vielleicht einfach einen Vergleich anstellen zwischen früher und dem Bergleben. Dadurch kamen die Gedanken zum Fließen und ich glaube, auch heute noch ist es schwer für andere, sich das Verlassensein ohne Geld und persönliche Kontakte richtig vorzustellen – wie ich dann noch in einer Höhle gelegen habe, als es geschneit hat, mitten in Salzburg. Das Gefühl von Freiheit bleibt einem sowieso. Und die Dankbarkeit für nette Gespräche, eventuell auch in Schriftform. <<

Wenn eine Zeitung so ausschließlich im Dienste der Menschlichkeit steht wie Apropos, ist das ein Grund, ihr allen Respekt zu zollen. Gesellt sich ein Jubiläum hinzu, gratuliert unser einer in doppelter Herzlichkeit.

Sepp Forcher, ORF-Radio- und Fernsehmoderator
Foto: René-Marcic-Preis 2009

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

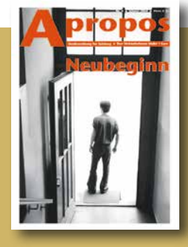
Rosengarten und Zukunftsmusik

20 Jahre Apropos sind wie ein Rosengarten des Journalismus für mich, Zukunftsmusik für Menschen, die Arbeit suchen, ein Dach überm Kopf wollen, eine neue Chance suchen. Das hat auch oft geklappt. Obdachlose kamen in Kontakt mit den sogenannten Etablierten, also mit Menschen, die Job und Wohnung hatten, manche fanden durch diese Bekanntschaften wieder den Weg zu einer Arbeitsstelle und bekamen eine Wohnung vermittelt. Es hat sich in 20 Jahren viel geändert, was den Umgang mit Armutsgefährdeten und Obdachlosen angeht. Angeblich hat man früher auch die Post an Obdachlose auf den Berg geliefert. Apropos ist dabei ein guter Sockel, hier kann man sich sicher fühlen und bekommt Möglichkeiten zum Wiedereinstieg in Richtung finanzielle Sicherheit und Dach über dem Kopf. Auch ich lernte hier, meine Erfahrungen einzubringen, über mich und mein Leben zu schreiben. Ich habe mich bei Apropos entwickelt. Man beginnt häufig wieder bei null und macht dann weiter, manchmal wird man dann auch glücklich wie etwa die Trapp-Familie. Also: Wer schickt mir seine Kinder zum Gesangsunterricht? Damals, als Apropos selbst noch in den Kinderschuhen steckte, war es schwerer möglich als heute, sich im sozialen Netzwerk geborgen zu fühlen. Seit den 210 Beiträgen, die ich seither geschrieben habe, weiß ich: Ora et labora. <<

PC gesucht
Verkäuferin Andrea sucht einen kostenlosen PC und freut sich über Ihren Anruf. Tel. 0680/3175221

20 Jahre Apropos-Chronik

Dezember 1997
Die 1. Ausgabe der Salzburger Straßenzeitung erscheint unter dem Namen Asfalter.



Oktober 2003
Aufgrund eines Rechtsstreits heißt die Salzburger Straßenzeitung nun Apropos.

November 2003
Joanne K. Rowling erlaubt den deutschsprachigen Straßenzeitungen den Exklusiv-Vorabdruck des ersten Kapitels von „Harry Potter und der Orden des Phönix“.

17. November 2003
„Alles bei Leopoldine“, Salzburgs erstes Straßenbuch, erscheint. Die Schreibwerkstätten für die VerkäuferInnen leiten Peter Blaikner und Petra Nagenkögel.

Juni 2006
Die Kommunikationsagentur ikp und der Grafikdesigner Tom Grundnigg schenken uns die Kampagne „Kostet wenig. Bringt viel.“

Dezember 2006
Salzburgs erster Straßenkalender „Auf den zweiten Blick“ erscheint.

LUISE SLAMANIG war auch schon einmal auf einem Poetry Slam

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Eine runde Sache

Heute möchte ich über meinen runden Geburtstag schreiben. Eigentlich wollte ich ihn spurlos an mir vorbeigehen lassen. Doch ich wurde immer wieder darauf hingewiesen und dachte mir dann irgendwann: Ja, warum eigentlich nicht? Ich beschloss, in kleinem Rahmen zu feiern, mit meiner kleinen Apropos-Familie: also mit den Schreibwerkstättlern und Christina Repolust, der Leiterin der Schreibwerkstatt, die mir sehr ans Herz gewachsen ist. Es ist mir auch wichtig zu erwähnen, dass das Treffen bei der wöchentlichen Schreibwerkstatt ein wichtiger Termin für mich geworden ist, der mir meinen Alltag schöner gestaltet. Ich freue mich schon die ganze Woche auf diesen Tag und auch auf das, was uns dabei wohl wieder einfallen wird!

Na mein Geburtstag, der war dann so was von schön! Ich habe im Schmankerl gefeiert. Dorthin gehe ich immer zum Mittagstisch, um aus meinem Schneckenhaus rauszukommen. Reserviert hatte ich für sieben Personen. Alle kamen! Der Tisch war wunderschön gedeckt und ich freute mich riesig. Ich fühlte mich wie eine Königin. Ganz ehrlich, schöner hätte der Tag nicht sein können! Mein Kollege, der Georg, hat mich am Vorabend noch angerufen und gemeint: „Luise, morgen darfst du nicht mit den Fahrrad kommen!“ Da bin ich neugierig geworden und rief gleich Michaela, unsere Chefredakteurin, an. Was sie wohl mit mir vorhatten? Michaela verriet nichts und meinte nur: „Lass dich überraschen.“ Ich war gespannt wie ein Regenschirm. Trotz alledem schlief ich aber gut und frühstückte wie gewohnt. Als ich aus der Dusche kam, hatte ich schon das erste Geburtstags-SMS, es war von Michaela.

Als ich beim Apropos ankam, gratulierten mir meine Kollegen und die gesamte Redaktion. Ich war so was von freudig überrascht, ich war ganz sprachlos. Ich bekam einen Geschenkskorb und einen riesigen Blumenstrauß. „Wow!“, dachte ich mir, „wie hab ich das verdient?“ Ich bekam auch noch einen Gutschein für die Taxifahrt mit. Ich wurde an diesem Tag noch weiter reich beschenkt.

Meine Nachbarin läutete und brachte auch Blumen vorbei. Ich war grade dabei, meinen Geschenkskorb auszupacken, und sie fragte mich: „Haben Sie einen runden Geburtstag?“
Ich merkte, dass ich freudig sagte: „Ja, ich bin jetzt sechzig!“ Ich bot ihr noch einen Tee und einen Kuchen an. Das war ein schöner Ausklang.
Der Sechziger hat gar nicht weh getan, nein ganz im Gegenteil: Ich habe den Geburtstag genossen. Es tat mir so richtig gut, gefeiert zu werden!

Dann der Überraschungsbesuch aus Kärnten von meiner jüngsten Schwester mit ihrem Mann und meiner Nichte, sie brachten wieder einen Geschenkkorb mit lauter Köstlichkeiten aus Kärnten. Da habe ich mich sehr gefreut! Es hat auch gutgetan, dass ich mich mit meinen Verwandten wieder einmal getroffen habe, und es war ein wunderschöner Herbsttag. Ich habe mich auch herausgeputzt, nämlich mein Dirdl angezogen. Da gab es so manche Komplimente, was mich sehr glücklich gemacht hat! Meine Schwester hat mich zum Essen beim Guten Hirten eingeladen und ich habe es so richtig genossen, im Mittelpunkt zu stehen. Naja, man wird ja nicht alle Tage 60! Übrigens merke ich, dass ich seit meinem Geburtstag viel positive Energie in mir habe. Mich hat außerdem überrascht, wie viele Geschenke ich von meiner Mama bekommen habe.

Danke auch allen Apropos-Kunden, die mir über Facebook gratuliert haben! <<

Apropos feiert im Jazzit seinen 10. Geburtstag mit Stootsie von den See Saw & dem Augustin Stimmgewitter.

Oktober 2007

APROPOS KOCH BUCH

Salzburgs erstes Straßen-Kochbuch erscheint mit kulinarischen VerkäuferInnenporträts und guten, günstigen und gesunden Rezepten.

Dezember 2007

Aufgrund des großen Kochbuch-Erfolgs gibt es ein Jahr später ein zweites kulinarisches Apropos-Buch.

Dezember 2008

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Apropos, das sind auch die Menschen!

Meine Kollegin Hanna und ich durften gemeinsam zur Straßenzeitungskonferenz nach Berlin fliegen. Dort haben wir an Workshops in der taz-Redaktion teilgenommen. Wir haben mit anderen VerkäuferInnen geredet – der Austausch untereinander war ein wichtiger Teil dieser Konferenz. Zudem hatten wir Gelegenheit, mit Prominenten und PolitikerInnen zu diskutieren, von uns, unseren Zeitungen und unserem Leben zu erzählen. Hanna und ich haben sehr viel Spaß dabei gehabt. Auch beim Poetry Slam in Linz waren wir beide gemeinsam. Dort haben wir mit den VerkäuferInnen der anderen deutschsprachigen Straßenzeitungen verschiedene Texte gelesen.
Hanna ist für mich zu einer Freundin geworden. Es stimmt: Apropos verbindet. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Ohne Apropos wäre das Leben schwer

Es ist ja kaum zu glauben, aber es ist wahr: Apropos ist zwanzig Jahre alt! Die Zeit ist so schnell vergangen. Ich bin seit Anfang an mit dabei und freue mich über unser Jubiläum: Uns ist es gemeinsam gelungen, dass Apropos, unsere Zeitung, in Salzburg so positiv wahr- und angenommen wird. Über die positiven Rückmeldungen der Kunden freue ich mich immer sehr, sie tun mir auch persönlich sehr gut. Was wäre ich ohne Apropos? Ohne unsere Zeitung würde ich mich wie das Meer ohne Salz fühlen. Ich wäre ohne Beschäftigung: Apropos ist mein Sprachrohr, ich bringe meine Gedanken und Ideen dort ein. Ohne Apropos wäre ich einsam, hätte weder Freundinnen noch Freunde und Kollegen. Mir ist es wichtig, dass es Apropos gibt und noch lange geben wird. Gemeinsam haben wir Bücher geschrieben und Lesungen veranstaltet, wir werden auch weiter schreiben und lesen. Uns geht der Stoff nicht aus, der Schatz unserer Geschichten ist noch immer groß. Dank Apropos habe ich begonnen, Yoga zu machen. Das tut mir immer sehr gut und das Besondere an diesen Stunden ist, dass unsere Yogalehrerin unsere Chefredakteurin Michaela Gründler ist. Ich finde es toll, was unsere Chefin auf die Beine stellt, sie ist eine sehr engagierte Frau. An dieser Stelle sage ich „Danke“ für alles, was mir Apropos anbietet, und an alle, die für mich da sind! Ohne Apropos wäre das Leben schwer. <<

NARCISTA MORELLI
ist immer gut für eine Überraschung

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Eine schwierige Geburtstagsüberraschung

Was schenkt man einer Straßenzeitung zum 20. Geburtstag? Einen Text? Einen Kuchen? Einen Wein zum Trösten und dass sie, die Zeitung, noch weitere 100 Jahre besteht? Das würde aber bedeuten, dass man im Zeitraum der nächsten 100 Jahre die Armut nicht bezwingen kann. Ebenso wie man sie nicht bezwingen konnte zu Zeiten der Französischen Revolution, nicht während der römischen Invasion, nicht im Mittelalter, nicht zur Zeit des 30-jährigen Krieges, nicht zur Zeit des Weberaufstandes oder zur Zeit der Pest, nicht zur Zeit der Prohibition oder wann auch immer.

Die Armut wird man nie ganz ausrotten können, solange sich die Welt vermehrt, verdoppelt, verdreifacht … Man bedenke, dass die Weltbevölkerung in den letzten 30 Jahren um zwei Milliarden gestiegen ist. Und all diese Neugeborenen wollen ernährt werden. Wie vergänglich das irdische Dasein ist, merkt man, wenn Prominente plötzlich nicht mehr da, sondern gegangen sind. Die Verkäufer und Mitarbeiter von Apropos der frühen Stunde sind ebenfalls schon gegangen. Meist trifft es Leute nicht von heute auf morgen, sondern nach Krankheiten, die darauf schließen lassen, dass sie bald wegtreten werden. Man braucht darüber gar nicht traurig sein (laut meiner Wissensideologie gibt es sowieso die Wiedergeburt, und vielleicht haben die heutigen Gestrandeten dann ein besseres Leben vor sich, ist gut möglich – oder auch nicht). Schlimmer als Wohnungslosigkeit und das ewige Ausgegrenztsein kann es nicht mehr kommen. Doch heute verschieben sich auch die Strukturen. Die Mittelschicht verarmt immer mehr, je höher die Preise für alles steigen und nur wenige bauen sich aus eigener Kraft ein akzeptables Leben auf. Es ist aber auch sehr schwierig, von ganz vorne anfangen zu müssen. Wenn einem aufgrund des miserablen Geburtsstatus keine Schlösser (symbolisch gemeint) in die Wiege gelegt wurden. Da hat man – naturbedingt – die schlechteren Karten. Ich nehme gerne als Beispiel die Königin von Schweden: So saublöd kann sie sich nicht anstellen, als dass sie irgendwann einmal von der Armutsfalle bedroht wäre. Außer, der gesamte Königspalast würde gestürzt, so wie im Falle der Romanows in Russland, wo man die ganze Zarenfamilie erschossen hat.
Bei uns schließen stattdessen Traditionsbetriebe. Geschäfte oder Gastronomiebetriebe, wo man ständig vorbeigegangen ist, existieren plötzlich nicht mehr. Der Textilhandel besteht hauptsächlich nur noch aus in Bangladesch und China produzierter Mangelware für den Weltmarkt. Im Zeitalter der industriellen Revolution gingen die Arbeitersklaven auf die Straße, weil sie um ihre Jobs fürchteten. Maschinen hatten ihre Arbeitskraft ersetzt. Heute sind es die Konzerne und der Oneline-Handel – die Bestellungen via Mausklick. Wie soll der Kleinhandel da noch überleben, wenn die Mieten und die Sozialversicherungsbeiträge das Einnahmen-Budget längst übersteigen? Die großen Verkündigungen der Politiker in den Wahlkampagnen sind bloß noch auf Show und Einschaltquoten fixiert. Es ändert sich absolut nichts im Dschungel der Ver-Änderungs-Propheten. Alles bleibt beim Alten oder verschlechtert sich und die Armut wird größer.
In zivilisierten Ländern wird Armut so definiert, dass das Einkommen für den Lebensunterhalt nicht ausreicht. In Entwicklungsländern hingegen zählt jemand als reich, der frisches Trinkwasser hat und seine Nachkommen ausreichend mit Nahrung versorgen kann. Leider sind solche Reiche dort sehr spärlich gesät. Die Industrieländer verarmen hingegen am eigenen System, das sie zum Totsparen zwingt und die Preise erhöht, während es den Konzernen Steuerschlupflöcher in Steuerparadiesen anbietet. So eine Wirtschaft, bei der einige übersättigt sind und der Rest der Welt am Existenzwahnsinn dahinvegetiert, kann nicht funktionieren.

Doch kehren wir zum eigentlichen Thema zurück: Der Verkauf von Straßenzeitungen dämmt die persönliche Not ein wenig ein und hilft, sich der sozialen Isolation zu entziehen. Im Zeitalter des Single-Booms sind nicht mehr viele Leute zum Reden anwesend, wenn man sich kulturelle Events nicht leisten kann, und die einzigen Gesprächspartner vielleicht die Hauskatze oder ein Winzighündchen sind. Würden die Leute sich ihr Los besser teilen, ohne bloß ständig auf die eigenen Vorteile zu achten, hätte Menschen am Rand weniger Angst vor Krankheiten, Altersarmut und so weiter.
Doch in einer Ära der Überbewertung der Technik zählt der Mensch immer weniger. Eine Konsumgier, die es vor 50 Jahren noch nicht gab, sprengt das Hirn. Wie viel kann ich ausgeben, ohne mich der Megaüberschuldung zu übergeben? Wo man hinschaut: überschuldete Staaten, überschuldete Einzelschicksale, und bei den Einzelschicksalen ist zu vermuten, dass sie irgendwann auf der Straße landen, außer sie haben tragfähige und unterstützende Freundschaften gepflegt. Die anderen müssen sich für bittere Tage rüsten, denn das Straßenleben ist hart und gnadenlos, wenn Notschlafstellen überbelegt sind und man überall hinauskomplimentiert wird. Hinausgedrängt, weil die Überflussgesellschaft solche Menschen nicht haben will, egal was sie vorher waren oder später noch sein könnten. <<

An Apropos schätze ich, dass spannende Schwerpunktgeschichten abseits vom Mainstream erzählt werden: Ich mag es, dass Inhalte aus vielen Perspektiven aufbereitet sind. Da ich das Magazin schon seit 14 Jahren verfolge, interessiert mich besonders die Entwicklung der Verkäuferinnen und Verkäufer: Es wird mir warm ums Herz, wenn es Lichtblicke und glückliche Phasen gibt; und beim einen oder anderen Nachruf sind mir Tränen in den Augen gestanden. Ich freue mich auf die nächsten 20 Jahre feinsinnigen und persönlichen Journalismus – und noch viel mehr Geschichten von spannenden Menschen in Salzburg!

Verena Wegscheider,
Center-Managerin FORUM 1

Chefredakteurin Michaela Gründler wurde als erste Österreicherin und einzige Europäerin in den fünfköpfigen Vorstand des internationalen Straßenzeitungsnetzwerkes (INSP) gewählt, in dem sie sich bis Juni 2011 engagierte.

Juli 2008

Bundespräsident Heinz Fischer besucht Apropos.

Dezember 2008

Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Keglevic (jetzt Eichinger) erhalten den René-Marcic-Preis für herausragende publizistische Leistungen und glaubwürdigen Journalismus.

März 2009

HANNA S. denkt sich Probleme von A bis Z durch

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Was macht man in solch einer Situation?

Was macht man in solch einer Situation? Shit, ich hab keinen Cent mehr. Alles weg. Die ständigen Zahlungen … Der Kühlschrank ist leer, ich brauch dringend Zigaretten und mein Hund will auch fressen.

Was macht man in solch einer Situation? Auf meiner Bank hab ich keinen Überziehungsrahmen und der Kontostand ist auf Zero. Ich fühl mich im Moment total gestresst.

Was macht man in solch einer Situation? Manche Menschen gehen zur Caritas, aber ich glaub, da braucht man einen Termin. Ich weiß von einigen Menschen, die schon mal dort waren, dass man da auch ziemlich lange warten muss. Die Zeit hab ich nicht. Und mein Guthaben auf dem Handy ist aufgebraucht.

Was macht man in solch einer Situation? Betteln, stehlen, einbrechen? Das wären Optionen und ich verstehe jeden, der dies in einer solchen Situation aus Verzweiflung tut. Aber meins ist das nicht. Nein, ich muss mir etwas anderes einfallen lassen. Aber was?

Was macht man in solch einer Situation? Geld ausborgen – ach, wie peinlich –, aber von wem? Soll ich einen meiner Nachbarn fragen? Ihnen meine Situation erklären, damit sie dann Gesprächsstoff haben? Zurückgeben muss ich es auch wieder und nächsten Monat geht es mir dann ab … Außerdem ist es ja wirklich voll peinlich. Braucht niemand zu wissen, dass es mir finanziell derart dreckig geht. Wird man nur in die Schublade „Armutschgerl" gesteckt.

Was macht man in solch einer Situation? Wie spät ist es? 9 Uhr vormittags. Plötzlich der Einfall! Ich hab doch kürzlich für Apropos einen Text geschrieben. Um einen Vorschuss bitten? Tja, das wäre die Möglichkeit! Ich steige in den nächsten Bus und mein Hirn rattert während der Fahrt. Als ich aussteige, schnorre ich mir eine Zigarette von einem netten, jungen Mann. Ich zieh mir das Teer, das Nikotin, ganz tief in die Lunge und genieße es. Mir geht's gut, bin wieder gefasst. Bei Apropos angekommen gehe ich zum Hans Steininger und erkläre ihm meine Situation. Wortlos greift er sofort zur Kasse … <<

ELENA ONICA freut sich über den Austausch in der Schreibwerkstatt

Verkäuferin Elena Onica

Apropos zu verkaufen, das ist mein Beruf

Apropos hilft mir, wenn es mir schlecht geht. Da kann ich anrufen, wenn etwas passiert ist. Ich bin seit 2008 dabei, meine ganze Familie ist dabei, meine Schwestern und Schwager. Zuerst habe ich in Wien die dortige Straßenzeitung „Augustin" verkauft, dann bin ich nach Salzburg gezogen. Meine Verkaufsplätze in Kuchl und Hallein sind gute Plätze, die Leute kennen mich und rufen „Hallo, Elena", manche schauen auch weg. Luise hilft mir beim Schreiben in der Schreibwerkstatt, sie will auch einige Wörter auf Rumänisch lernen. Ich kann in die Glockengasse in die Redaktion kommen und erzählen, wie es mir geht, manchmal habe ich wirklich große Sorgen. Danach geht es mir wieder besser. Danke an alle! <<

Prominente lesen mit Apropos-AutorInnen.

April 2010

Exklusiv-Interview mit Buhlschaft Birgit Minichmayr und Jedermann Nicholas Ofczarek.

Juli 2010

Das zweite Apropos-Buch „Denk ich an Heimat" erscheint. 15 AutorInnen freuen sich. Die Schreibwerkstätten für die VerkäuferInnen leitet Walter Müller.

November 2010

VERKÄUFER SIMONA UND SERGIU haben mit Apropos ein Stück Heimat gefunden

Verkäufer Simona Onica und Sergiu Burulea

Apropos ist unsere Familie geworden

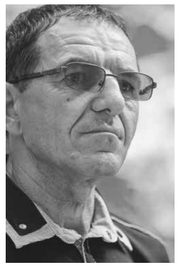
Wir sind seit sechs Jahren bei Apropos. Die Straßenzeitung zu verkaufen ist unser Beruf. Unsere drei Kinder sind bei den Großeltern in Rumänien und wir arbeiten hier in Salzburg: Wir fühlen uns hier wohl, die Kolleginnen und Kollegen sind nett. Sie fragen immer nach, ob es unseren Kindern gut geht und wann sie wieder einmal bei uns hier in Salzburg sind. Das geht leider nur in den Ferien. Mit der Straßenzeitung haben wir viel kennengelernt, wir waren im Museum und bei einem Fußballmatch. Super war die Kutschenfahrt mit allen Verkäuferinnen und Verkäufern, das hat uns an unsere Heimat erinnert. Apropos ist so etwas wie unsere Familie hier in Österreich. <<

VERKÄUFER KURT MAYER ist immer wieder über sich hinausgewachsen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Aller Anfang ist schwer

Vor zwölf Jahren zog ich in die Glockengasse ins Langzeitwohnen und begann, die Straßenzeitung zu verkaufen. Anfangs schämte ich mich, wenn ich mit den Zeitungen in der Hand auf Käuferinnen und Käufer wartete, sie ja ansprechen und damit auf sie zugehen musste. Doch bald merkte ich, dass die Leute Interesse an mir und an der Zeitung hatten: Viele wollten wissen, wie es mir so geht, ich fand stets ein offenes Ohr für meine Sorgen. Egal welchen Beruf meine Kundinnen und Kunden haben: Alle redeten und reden beim Zeitungskauf mit mir, das war damals eine neue Erfahrung für mich. So verging die Nervosität, ich gewann an Sicherheit, bald traute ich mir auch immer mehr zu, zu schreiben etwa und das Geschriebene auch vorzulesen. Aber einmal kehrte die alte Nervosität zurück, genau an dem Abend im Saal der Salzburger Nachrichten, als wir für das Buch „Denke ich an Heimat" den Salzburger Volkskulturpreis erhielten. Einige von uns sollten einige Textpassagen vorlesen: Der Saal war voll, alle Augen waren auf uns gerichtet, alle schauten gespannt auf uns Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer. Jetzt aber, nur nichts falsch machen! – Ich spürte, dass ich zu schwitzen begann, Schweißperlen standen mir auf der Stirn – hoffentlich sieht das jetzt niemand im Publikum, so, jetzt gleich bin ich dran! Meine Hände zitterten, tanzen einen seltsamen Tango: Als ich den ersten Satz gelesen hatte, fiel mir ein Stein vom Herzen, ja, so geht es, ich schaffe das! <<



AUREL TEMELIE hat viele Stammkunden in Gneis

Verkäufer Aurel Temelie

Rechnen kann ich gut

Der Deutschkurs bei Apropos ist gut für mich, ich lerne Deutsch und mache viele Grammatikübungen. Wenn ich Übungssätze schreibe, merke ich mir die Regeln besser. Apropos verkaufe ich beim Spar in Gneis. Ich habe Stammkunden, darauf bin ich stolz. Apropos ist heuer 20 Jahre alt, das ist eine lange Zeit. Wie viele Nummern von Apropos sind das eigentlich? Ich könnte es ausrechnen, denn rechnen kann ich gut. Die MitarbeiterInnen von Apropos – Michaela, Verena, Christine und Hans – sind immer freundlich zu uns allen, sie haben auch viel Geduld. Ich mag unsere Weihnachtsfeiern. <<

SONJA STOCKHAMMER hat sich durch Apropos verändert

Verkäuferin Sonja Stockhammer

Ich verdanke Apropos viel

Seit ich Apropos verkaufe, habe ich viel mit Menschen zu tun. Das fiel mir früher nicht leicht. Doch mit der Zeit habe ich begonnen, mich für die Menschen zu interessieren und nicht nur oberflächlich mit ihnen zu plaudern. Jetzt gehört es für mich dazu, Leute anzureden, mit ihnen zu blödeln oder ein paar ernste Sätze zu wechseln. Das verdanke ich auch Apropos, das muss ich schon sagen. <<

MILICA LAZIC ist unsere älteste Verkäuferin

Verkäuferin Milica Lazic

Alles Gute, liebe Milica!

Unsere Verkäuferin Milica Lazic wird im kommenden Juli 75 Jahre alt.
Damit ist sie unsere älteste, aktive Verkäuferin. Milica ist schon 1967 zum ersten Mal nach Österreich gekommen und hat hier 13 Jahre gearbeitet. Als ihre Mutter krank wurde, ging sie aber zurück nach Serbien, um ihre Mutter zu versorgen. 1992, als der Krieg ausbrach, kam Milica zum zweiten Mal nach Österreich und ist geblieben. Sie hat immer gearbeitet und ist jetzt seit vielen Jahren in unserem Verkaufsteam und steht jetzt am Platzl in der Linzer Gasse. Was ihr wichtig ist im Leben: ihre Familie: drei Kinder, zehn Enkel und acht Urenkel. Was sie sich noch vom Leben wünscht: dass die Enkel und Urenkel eine gute Bildung bekommen, dass alle gesund bleiben und dass sie das Haus ihrer Familie noch renovieren kann. Und für sich selbst? „Ich möchte noch viel Zeit mit meiner Familie verbringen." <<

Verkäufer Rumen Petkov

Ich lese in den Augen der Menschen

Ich verkaufe schon lange Apropos. Wie meine rumänischen Kollegen und Kolleginnen will auch ich möglichst viele Zeitungen verkaufen. Wir stehen auf der Straße, Tag für Tag; die Leute merken oft gar nicht, dass wir sie beobachten. Viele Leute lächeln aber freundlich und einige schauen weg. Wir alle kämpfen ums Überleben, jeder anders. Manche haben ein Zimmer, viele schlafen im Auto, ein paar auch auf der Straße. Aber so ist es halt. <<

Die Verkäufer Evelyne & Georg Aigner und Luise Slamanig sowie Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S. starten auf der Frequenz der Radiofabrik (107,5 & 97,3 MHz) ihr selbstständig gestaltetes Apropos-Radio.

Im Mai 2011

„Denk ich an Heimat" erhält den Volkskulturpreis des Landes Salzburg.

November 2011

Wöchentlicher Sprachkurs startet unter der Leitung von Deutsch-als-Fremdsprache-Lehrerin und Journalistin Christina Repolust. Bald stößt Dolmetscherin Doris Welther zu uns.

November 2011

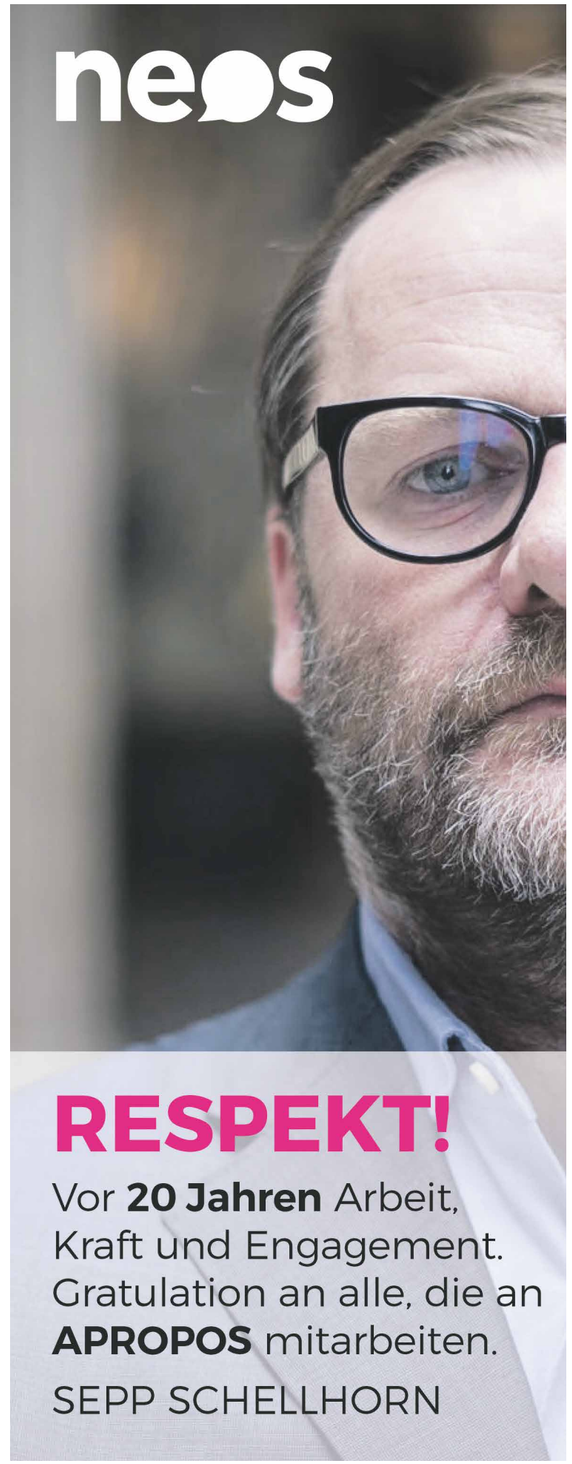
RUDI PLASTILIN hat die besten Schreib-Ideen in der Nacht

Verkäufer Rudi Plastilin

Ein neuer Verkäufer im Team

Ich bin der Rudi. Traurig und einsam bin ich, weil meine liebe Frau vor drei Monaten – schwerkrank – gestorben ist. Ich pflegte sie vier Jahre lang. Sie konnte vom Bett nicht mehr aufstehen oder gehen. Ein paar Mal war ich in dieser Zeit auch am Ende meiner Kräfte. Aber, es kam immer wieder ein Lichtlein zu mir. Ich selbst kam während dieser Jahre auch nirgendwohin. Jetzt, nach ihrem Tod, muss ich ein neues Leben anfangen. Sonst geh ich unter! Mir kam die Idee, bei der Salzburger Straßenzeitung Apropos nachzufragen. Sie sagten, ja, ich könne verkaufen. Das freute mich sehr. 20 Zeitungen bekam ich umsonst, als Startkapital für den Anfang. Trotzdem, der Beginn war sehr schwer für mich. Ich traute mich nicht recht die Zeitung zu verkaufen und ich hatte auch keinen Standplatz. Dann aber ging ich am Bahnhof „FORUM 1" ins Center-Management zur Center-Managerin Verena Wegscheider und fragte sie, ob ich das Apropos im FORUM 1 verkaufen dürfte. Frau Wegscheider gab mir einen Termin, an dem ich erfahren sollte, ob JA oder NEIN. Als ich an dem ausgemachten Tag dorthin ging, war Frau Wegscheider sehr freundlich zu mir und sagte: „Jetzt sind Sie ein Apropos-Verkäufer im FORUM 1." Sie überreichte mir einen eigenen FORUM-1-Ausweis (ich trage ihn zusätzlich zu meinem Apropos-Ausweis). Ich bedankte mich und war sehr glücklich. Frau Karina Staffl vom Center-Management-Büro und Frau Wegscheider wünschten mir alles Gute.

Allen Apropos-Lesern wünsche ich ein gesundes und friedliches Weihnachten!
Euer Rudi aus dem FORUM 1. <<



OGI GEORGIEV ist bei den Salzburgern allseits bekannt

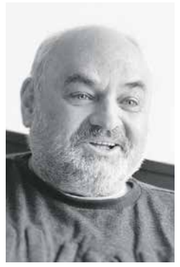
Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Ich feiere gerne mit!

Seit 2004 bin ich bei Apropos. Ich verkaufe die Zeitung und schreibe Monat für Monat Texte. Manchmal liefere ich auch eine Karikatur. Durch diesen Job kann ich meine Versicherung zahlen und natürlich auch die Miete für mein Zimmer. Ich kenne viele Leute, denen es wirklich schlecht ging, die obdachlos waren und die durch das Verkaufen von Apropos wieder ihren Weg gefunden haben. Ich muss für mich aber auch sagen, dass ich keine anrechenbaren Pensionsjahre habe. Immerhin wurde ich heuer 54 Jahre alt. Außerdem ist heuer mein Vater gestorben. Ich habe also auch keine Familie mehr. Das macht mich schon traurig.

Als Straßenzeitungsverkäufer kennen mich viele Leute. Sie grüßen mich und wir plaudern ein bisschen. Aber richtige Freunde habe ich wenige gefunden in all den Jahren. Im Dezember feiern wir 20 Jahre Apropos: Ich feiere gerne mit.

Fahrrad kaputt – was jetzt?
Liebe Apropos-Leserinnen und - leser. Für meine Tätigkeit als Apropos-Verkäufer brauche ich dringend einen robusten fahrbaren Untersatz – ein Fahrrad oder ein Moped. Sie haben eins, das Sie nicht mehr brauchen? Das nehme ich gern, vielen Dank schon jetzt! Tel.: 0667/61805299



TONI AUER wurde vor 20 Jahren beim Verkauf oft angestänkert

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Toni Auer

Jetzt sind wir wer

Zuerst hieß Apropos ja Asfalter, damals begann ich, die Salzburger Straßenzeitung zu verkaufen. „Was wollt ihr überhaupt? Was soll eine Straßenzeitung? Such dir eine anständige Arbeit!" Solche Meldungen bekam ich immer zu hören, je später der Abend, desto tiefer die Meldungen. „Das ist jetzt mein Job, das ist eine ehrliche Arbeit!" So antwortete ich, wenn ich überhaupt die Gelegenheit zu einer Antwort bekam. Seither hat sich viel getan, Apropos ist bekannt, beinahe berühmt in Stadt und Land Salzburg: Niemand stänkert mehr, wenn ich die Zeitung auf der Straße anbiete. Es ist Arbeit, bei Wind und Wetter, bei Regen und Sonne, auf der Straße zu stehen und freundlich die Zeitung zu verkaufen: Aber genau das brauche ich, die Struktur im Monat, in der Woche und am Tag. Wir gehen raus, wir zeigen uns den Menschen und bekommen auch viel zurück. Ein Lächeln, ein Trinkgeld, manchmal geht sich auch ein Gespräch aus, manchmal höre ich nur zu, der Käufer erzählt aus seinem Leben. Wir als Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer gehören zum Stadtbild, darauf sind wir stolz. <<

Sozialmarie für „Denk ich an Heimat" – aus über 240 Einreichungen.

Mai 2012

Apropos erscheint im neuen Zeitungsdesign von Designerin Annette Rollny (fokus visuelle kommunikation).

Juli 2012

Stimmtraining für die Apropos-Schreibwerkstatt im Vorfeld der 15-Jahres-Lesung im Besprechungsraum.

November 2012

EVELYNE UND GEORG AIGNER haben schon wirklich viel mit Apropos erlebt

Verkäuferpaar Evelyne und Georg Aigner

SOS Apropos 1

Text: Evelyne Aigner

Wenn es Apropos nicht gäbe, dann hätte ich nie so viele Menschen kennengelernt, mit denen ich Monat für Monat nette Gespräche führen kann. Als ich 1999 anfing, die Straßenzeitung zu verkaufen, da half es mir auch, dass ich mir etwas dazuverdienen konnte. Außerdem hatte ich mit dem Verkauf der Zeitung immer etwas zu tun, ich musste mir die Zeit einteilen. Ohne Apropos wäre ich auch nie bei Veranstaltungen wie bei den Salzburger Festspielen, bei Museumsbesuchen und -workshops sowie bei Lesungen mit dabei gewesen, bei denen ich eigene Texte vorgetragen habe. Mittlerweile bin ich auch beim Schreiben sicher geworden, jetzt verfasse ich Texte, mit denen die Menschen Freude haben. Die Leserinnen und Leser verstehen mich und meine Gefühle, weil ich gelernt und mit vielen Texten Satz für Satz geübt habe, klar auszudrücken, wie es mir im Leben geht und was ich dabei fühle. Das Wichtigste aber ist, dass ich heute mit Geld viel bewusster umgehen kann als früher. Damals, als ich zu Apropos kam, hatte ich das durch meine Spielsucht verlernt: Es gibt sehr viel, wofür ich Apropos dankbar bin.

SOS Apropos 2

Text: Georg Aigner

Gäbe es Apropos nicht, dann hätte ich nie im Leben eine wirkliche Chance bekommen. Nach einem langen Leben auf der Straße und einem jahrelangen Haftaufenthalt bin ich vor gut zehn Jahren bei Apropos gestrandet. Anfangs hatte ich ein paar Anlaufschwierigkeiten, auf die Bevölkerung zuzugehen, aber ich merkte sehr bald, dass es für mich nur gut sein kann, bei Apropos zu sein, und das in jeder Hinsicht. Eigentlich war ich, als ich anfing die Salzburger Straßenzeitung zu verkaufen, völlig ohne Sicherheit unterwegs. Zum einen rief mein altes Leben nach mir, weil ich hier in der Stadt nur Menschen kannte, die ich auf der Straße kennengelernt hatte, und zum anderen, weil in meinem Kopf schon fix verankert war, dass aus meinem Leben ohnehin nichts mehr werden kann. Apropos hat mir die Möglichkeit gegeben, mich frei entfalten zu können. Echte Armut bedeutet für mich, in einem Zustand verweilen zu müssen, in dem man nicht mehr variieren kann. Das ist mir dank Apropos nicht passiert. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Mit Apropos wurde ich erwachsen

Vor genau zehn Jahren versuchte ich mich zum ersten Mal als Apropos-Verkäufer. Mein Leben davor war ein totales Chaos, geprägt von Armut, Einsamkeit, Obdachlosigkeit und langen Haftstrafen. Das Problem dabei ist, dass man sich an dieses Leben gewöhnt, was sich bei mir sowohl in der Ausdrucksweise als auch in der Körpersprache zeigte. In mir drinnen sah es nicht besser aus: Ich war der festen Überzeugung, dass ich zu nichts zu gebrauchen und den Menschen egal sei. Daher war ich in meinen ersten Wochen als Verkäufer sehr unsicher. Damals war mein Standplatz das Platzl in der Linzer Gasse. Hier stand ich, völlig verunsichert, und wusste nicht, wie ich die Leute ansprechen sollte. Schnell war mir klar, dass ich meinen Kundschaften Respekt entgegenzubringen hatte, so gewöhnte ich mir meinen Straßen- und Gefängnisjargon schnell ab. Außerdem lernte ich in dieser Zeit, mir Menschen zu merken und darauf zu achten, ob ich ihnen an diesem oder einem anderen Tag bereits eine Zeitung verkauft hatte. Einmal habe ich es sogar fertiggebracht, unserer Zeitungsverkäuferin Luise eine Ausgabe anzupreisen; Luise, das Apropos-Urgestein schlecht- >>

hin, lächelte und klärte mich auf, dass sie ja selbst Aproposverkäuferin sei. Nichts für ungut! Ich verbesserte meine Verkaufsstrategie, studierte mein Umfeld, wurde aufmerksamer für mein Gegenüber und bekam immer häufiger ein Lächeln geschenkt. Wenn ich in der Früh zu meinem Verkaufsplatz kam, winkten mir die Verkäuferinnen aus den Geschäften am Platzl zu. Das war ein Gefühl, das ich damals lange nicht gespürt hatte, wenn ich überhaupt je empfunden hatte, „gern gesehen" zu sein. Genau diese Gesten waren für mich wichtig: Da war sie, die Chance auf ein anderes und besseres Leben. Es waren kleine und größere Gesten, es waren die Menschen von Apropos und die Passanten, die mich grüßten, die mein Leben total veränderten. Nach und nach übernahm ich neben dem Zeitungsverkauf auch andere Aufgaben für Apropos: Kamen Studenten in die Redaktion, wurde ich immer wieder eingeladen, meine Geschichte zu erzählen. Na ja, anfangs war es schon eigenartig, von meinem Privatleben zu erzählen. Doch die vielen Fragen der jungen Leute zeigten wir, wie groß das Interesse an Themen wie Haft und Obdachlosigkeit ist. In den letzten sechs Jahren bin ich sehr oft in Schulen und Universitäten eingeladen worden, um über Apropos und mein Leben zu erzählen. Meistens rede ich dabei neunzig Minuten durch und merke nebenbei, dass mir trotzdem die Zeit davonläuft. Nach solchen Begegnungen frage ich mich immer, welche Botschaften ich mit dem Erzählten transportiert habe. Ich glaube, dass ich damit meinen Beitrag zu einer etwas anderen Allgemeinbildung leiste: Die Zuhörerinnen und Zuhörer wollen und sollen wissen, was Armut in Österreich, konkret in Salzburg, bedeutet und wie schnell im Leben etwas schieflaufen kann. Vor allem aber sollen sie erfahren, dass es auch Möglichkeiten gibt, nach einem Absturz wieder Fuß zu fassen. Wenn ich jetzt auf die zehn Jahre, die ich bei Apropos tätig bin, zurückblicke, sehe ich mich unsicher am Platzl stehen, immer sicherer vor Studentinnen und Studenten sprechen und immer selbstbewusster von meinem Leben erzählen. Das alles hat dazu beigetragen, dass ich – mit und durch Apropos – erwachsen wurde. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Ich bin ein freies Medium

Es war heiß, viele Leute schlenderten an mir vorbei. Damals stand ich in Graz am Jakominiplatz und verkaufte Straßenzeitungen. In der einen Hand hielt ich Ausgaben der „Kupfermuckn" (Linzer Straßenzeitung), in der anderen Ausgaben von „Apropos". Trotz der Hitze war ich recht munter und fragte die Menschen, die an mir vorbeizogen, ob sie nicht eine Zeitung kaufen möchten. Viele waren erstaunt, dass ich ihnen hier in Graz Straßenzeitungen aus anderen Städten anbiete. Voll Stolz erzählte ich, dass ich bei der Megaphon-Uni eingeladen war. Ich hatte Zeit, mir Graz anzuschauen und dabei natürlich auch Zeitungen zu verkaufen. Klar, die Megaphon-Redaktion wusste davon, sonst hätte ich das nie gemacht! „Ja, Apropos, die Zeitung kenn ich!", nickte mir ein Passant zu, blieb stehen und kaufte eine Ausgabe. Ich war an diesem Nachmittag mit zwei Kollegen von der Kupfermuckn unterwegs, wir zogen durch die Grazer Altstadt und tauschten uns übers Verkaufen der Straßenzeitung in Linz und in Salzburg aus. Am nächsten Tag ging die Megaphon-Uni dann weiter. Ich übernachtete in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofs, das Frühstück dort war ausgesprochen lecker und meine Freude auf den kommenden Tag groß. Ich habe die Fahrt mit der Straßenbahn genossen, wenige Schritte musste ich noch zu Fuß gehen und schon war ich in der Redaktion des Megaphon angekommen. Es gab tolle Gespräche zwischen uns VerkäuferInnen der diversen Straßenzeitungen. Die Geschichten der KollegInnen vom Augustin, von der Kupfermuckn und dem Megaphon haben mich beeindruckt. Ja, ich saß mitten unter ihnen, erzählte von Salzburg, von meinen Stammkunden und meinem Leben. Reden macht hungrig, gemeinsam genossen wir das Mittagessen. Pizza, unterschiedlich belegt, so unterschiedlich wie Straßenzeitungen und ihre VerkäuferInnen sind. Als ich im Zug nach Salzburg diese Tage Revue passieren ließ, war ich stolz auf mich. Ich hatte bei einem Österreich-Treffen unsere Straßenzeitung vertreten, war in einer fremden Stadt auf die Straße gegangen und hatte Apropos verkauft. Super, unsere Chefredakteurin Michaela Gründler hatte mir das einfach zugetraut. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Wohnen auf Zeit

Evelyne und Georg Aigner waren bei der Grundsteinlegung von meinzuhaus.at dabei

Am 6. November 2017 war ich bei der Grundsteinlegung von „meinzuhaus.at" eingeladen. Es handelt sich dabei um ein Wohnprojekt für wohnungslose Salzburgerinnen und Salzburger, die beispielsweise durch Trennung, durch schwere Krankheit oder als Opfer häuslicher Gewalt ihre Wohnung verloren haben. Insgesamt wird dieses Wohnprojekt 55 Kleinwohnungen zur Verfügung stellen. Das Besondere daran ist, dass die Menschen, die künftig dort wohnen werden, von MitarbeiterInnen der Caritas betreut werden. Insgesamt dürfen Menschen, die in eine solche Wohnung einziehen, drei Jahre wohnen bleiben. Während dieser Zeit wird mit Hilfe der BetreuerInnen darauf hingearbeitet, dass die Betroffenen wieder eine eigene Wohnung finden und ein selbstständiges, geregeltes Leben führen können. „meinzuhaus.at" wird vom Bauträger „Heimat Österreich" in einer Salzburger Bestlage – im Stadtteil Riedenburg an der Hübnergasse – gebaut und soll schon ab kommendem September bezugsfertig sein.
Die Idee dazu hatte der Geschäftsführer vom Studentenwerk, Herr Georg Leitinger, der vier lange, harte Jahre dafür gekämpft hat. Seinem Durchhaltevermögen ist es zu verdanken, dass dieses Projekt letztlich zustande gekommen ist. Auf die 250.000 Euro Geldspende des Rotary und Lions Clubs legten die Sozialressorts von Stadt und Land Salzburg noch einmal 100.000 Euro drauf. Ohne Geld aus der Wohnbauförderung wäre dieses soziale Projekt aber dennoch unmöglich, weil der gesamte Bau auf eine Summe von rund 2,46 Millionen kommt. Für mich war es etwas Besonderes, dass ich zur Grundsteinlegung dieses Projektes eingeladen war, gerade weil ich persönlich weiß, was es heißt, obdachlos zu sein, nirgends mehr hinzugehören und verloren zu sein in der eigenen Hoffnungslosigkeit. Ich finde es gut, dass man bei diesem Projekt drei Jahre Zeit hat, um wieder auf die eigenen Beine zu kommen. Diese Zeit werden die Betroffenen auch brauchen, weil man schnell den Rhythmus des selbstverantwortlichen Wohnens verlernen kann. <<

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Mein ständiger Begleiter

Es ist schon über 20 Jahre her, dass ich als Obdachloser eine Zeit lang in Innsbruck lebte. Als ich eines Tages durch die Stadt schlenderte, kam ich zufällig an einem Flohmarkt vorbei. Als ich mich dort umsah, entdeckte ich einen Gürtel aus Hirschleder. Ich sah ihn und wusste: „Der hat auf mich gewartet!" Erstens gefiel mir der Gürtel sehr gut. Zweitens hatte ich mir ein paar Tage zuvor eine neue Jeans aus der Kleiderkammer geholt, die mir aber eine Nummer zu groß war. Die zwanzig Schilling, die der Gürtel kostete, waren also sehr gut angelegt. Nach einiger Zeit in Innsbruck zog es mich wieder zurück nach Salzburg, wo ich mit meinem Leben in der Obdachlosigkeit fortfuhr. Ich wechselte zwischendurch aber auch immer wieder gerne die Städte, indem ich einfach in den nächsten Zug einstieg, und das ohne Fahrkarte.
So habe ich viele deutsche Städte kennengelernt, war aber auch in Paris und Rom. Da habe ich immer auf der Straße gelebt und musste mir auch unzählige Male etwas aus den dortigen Kleiderkammern holen. Meine Kleider waren vom Leben auf der Straße immer schnell zerfetzt. Meinen Gürtel aus Hirschleder behielt ich aber, er war zwar schon ziemlich abgenützt, aber irgendwie hing ich immer an ihm. Er war auch das Einzige, das ich in diesen turbulenten Zeiten besaß. Es gab auch die Zeit in meinem Leben, in der ich im Gefängnis war, insgesamt verbrachte ich zehn Jahre hinter Gittern. Als ich damals nach meiner 7-jährigen Haft entlassen wurde, wartete mein alter Gürtel auf mich, er tauchte einfach in der Asservatenkammer auf. Er roch zwar intensiv nach Mottenkugeln, aber das war mir damals völlig egal. Später dann, als sich mein Leben durch das Verkaufen von Apropos und eine gut funktionierende Partnerschaft grundlegend zum Guten verändert hatte, verschwand mein alter Gürtel im Kleiderschrank. Doch ab und zu nehme ich ihn in die Hand und betrachte ihn. Ich denke gerne an die Vergangenheit zurück, weil ich wirklich extrem viel erlebt habe. Manchmal steh ich da, halte den alten Gürtel in der Hand und bekomme eine Gänsehaut. <<

Anlässlich des 15. Geburtstages erscheint das dritte Apropos-Buch „So viele Wege", an dem 32 von 60 Straßenzeitungs-VerkäuferInnen mitgewirkt haben. Christoph Janacs, Fritz Popp, Christina Repolust leiten die Schreibwerkstätten.

Dezember 2012

32 VerkäuferInnen lesen aus ihren Texten bei der 15-Jahres-Feier im Salzburger Literaturhaus, das bis auf den letzten Platz besetzt ist.

Dezember 2012

Verkäuferin Andrea gewinnt mit ihrem Beitrag „Unser täglich Brot" aus dem Apropos-Buch „So viele Wege" die Kategorie „Weltbester Verkäufer/innen-Beitrag" des internationalen Straßenzeitungs-Awards. Bereits in der Vergangenheit schafften es Texte der Apropos-Verkäufer Evelyne & Georg Aigner sowie von Ogi Georgiev unter die Top 5 des Straßenzeitungs-Oscars.

August 2013

Die Apropos-Doku von Filmemacher Hubert Neufeld hat Premiere im Das Kino.

Jänner 2014

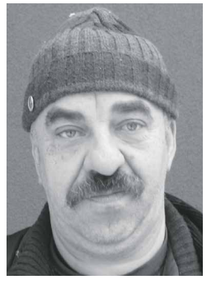
Die „Salzburger Bettelposen" erregen nationale Öffentlichkeit. Das Gemeinschaftsprojekt der ARGEkultur, des Salzburger Friedensbüros, des Fotografen Joachim Bergauer und von Apropos ist zu sehen bei der Bettelkonferenz, der Universität Salzburg, der Universitätsbibliothek Salzburg u. v. m.

März 2014

Verkäufer Rolf Sprengel

Schreibwerkstatt-Autor Roland Tischler

Verkäufer Ernst Wallner

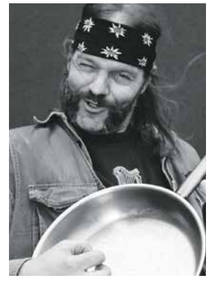


Verkäufer Alois Wieland

Verkäufer Erwin Kellner

Schreibwerkstatt-Autorin Gertraud Schwaninger

Verkäufer Hermann Pichler



Verkäufer John Scheirl

Verkäufer Papa Hans

Verkäufer Martin Kittl

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Legenden der Straße

Seit ich Apropos verkaufe, habe ich viel erlebt und dabei bemerkenswerte Persönlichkeiten kennengelernt. Ich meine damit nicht die Prominenten, mit denen ich mich gern fotografieren lasse, sondern meine Verkäufer-Kolleginnen und -Kollegen. Apropos, das sind für mich auch diese Wegbegleiter: Viele von ihnen sind bereits verstorben, vergessen werden sie aber nie sein!
Sie alle hatten ihre fixen Plätze, wir haben einander gern an unseren Stammplätzen besucht. Wenn ich beispielsweise am Salzburger Hauptbahnhof war, dauerte es nie lange, bis ich Hermann traf. Ihn konnte man wirklich nicht übersehen: Stets hatte er seinen Sombrero am Kopf und grüßte alle Passanten sehr freundlich. Sogar um 6 Uhr in der Früh war Hermann munter und präsent und bereits zu einem kleinen Plausch aufgelegt. Wir Verkäuferinnen und Verkäufer standen gern um ihn herum, schließlich hatte er immer etwas zu erzählen! Wenn ich an manchen Tagen zum Kiesel-Gebäude kam, sah ich unseren Verkäufer Martin bereits aus der Ferne. Er stand immer bei der Bäckerei Flöckner, aus der es verlockend nach Kaffee und frischem Gebäck duftete. Also holte ich mir einen Kaffee sowie etwas Süßes aus der Bäckerei und begann, mit Martin zu plaudern. Er war wie Hermann nicht nur ein guter Erzähler, sondern auch ein sehr guter Zuhörer. Weiter geht meine Erinnerungstour zum Mirabellplatz! Da traf man Ernst, der auch immer gut aufgelegt war. Wenn er einmal nicht an seinem Stammplatz stand, dann wussten wir, wo wir ihn finden konnten: Ernst verkaufte auch höchst erfolgreich im Europark! Weiter geht unser Erinnerungsspaziergang in Richtung Linzer Gasse. Da traf man Rolf mit seinem großen Cowboyhut und seinen beiden Hunden Bella und Mädi, die immer gleich zur Begrüßung angesaust kamen.
Wenn Rolf am Abend nach Hause ging – durch die Linzer Gasse, über den Hanuschplatz, die Salzach entlang –, rastete er manchmal auf einer Bank: Da hatten Passanten und wir Verkäuferinnen und Verkäufer die Gelegenheit, Rolfs Charme und Schmäh zu genießen. Unseren Verkäufer John traf man am Hanuschplatz an. Ich nannte ihn „Belfast", weil er irische Wurzeln hatte. Über diesen Spitznamen haben wir viel gelacht. Erwin trafen wir immer in der Glockengasse, dort wohnte er und baute in seiner Freizeit Vogelhäuser. Einmal hat er sogar einen Leierkasten gebastelt. Erwin hat dann später nicht mehr die Zeitung verkauft, wohl aber bei den Buchprojekten – „Denk ich an Heimat" und „So viel Wege" – mitgeschrieben. Für eine Tasse Kaffee im Schmankerl hatte er immer Zeit, er tat stets ein wenig brummig, hatte aber ein sehr weites Herz und einen goldenen Humor. Gertraud konnte sehr gut schreiben, in jeder Ausgabe von Apropos war ein Text von ihr. In der Zeit, in der mein Mann Georg in Haft war, hat sie mir Monat für Monat die Zeitung zum vollen Preis abgekauft. Sie meinte damals: „Komm jeden Monat zu mir!" Gertraud hat gern mit mir geredet und ich auch mit ihr, sie war so eine feine Frau. Verkäufer Lois ging monatlich mit seinen Zeitungen durch die Arbeiterkammer und in seiner Freizeit war er immer im Saftladen. Unsere Verkäufer Norbert und Johann waren stets gemeinsam unterwegs auf Zeitungstour und teilten sich auch die Einnahmen. Und wenn ich noch ganz weit zurück denke, dann war noch der „Papa". Wir nannten ihn so, weil er immer hilfsbereit war und für jeden Einzelnen von uns einen guten Rat hatte.
Wenn ich so darüber nachdenke, waren diese Verkäufer und Verkäuferinnen von Grund auf verschiedene Charaktere. Eines aber hatten sie alle gemeinsam: Sie waren mit Leib und Seele Apropos-Verkäufer. <<

Verkäuferpaar Evelyne und Georg Aigner

Mehr als ein Preis

2014 lobte das Beauftragtencenter der Stadt Salzburg gemeinsam mit der Radiofabrik einen Wettbewerb aus. Evelyne und ich beschlossen, uns an diesem Radiopreis zu beteiligen: Wir sind schließlich Radiomacher, unsere Sendung trägt übrigens den Titel „Apropos das Straßenmagazin". Zuerst überlegten wir, mit dem „Radhaus" eine Sendung zu machen, leider wurde daraus nichts – doch genau diese Absage war unser Glück, im Nachhinein betrachtet. Denn dann hatten wir die zündende Idee: Wir machen eine Sendung mit Karl Zankl, dem einzigen Leihopa Salzburgs. Der Beitrag sollte zehn Minuten lang sein, das forderte großes Geschick, schließlich wollten wir ja viele O-Töne einbauen und Leihopa Zankl kannten wir als flotten Erzähler: Das Interview dauerte schließlich 30 Minuten und die Schneidearbeit möchte ich nicht noch einmal machen müssen. Ja, wir reichten unseren Beitrag ein und warteten. Dann kam der Anruf: Wir haben einen Preis gewonnen, die Jury war von unserer Sendung begeistert. Wir bekamen eine Urkunde, wir erhielten 600 Euro, wir waren so richtige Preisträger! Klar haben wir Karl Zankl gleich 200 Euro gegeben, denn ohne ihn hätten wir ja keinen Beitrag machen können, außerdem wussten wir, dass der Leihopa finanziell nicht immer auf der Sonnenseite stand. Das war die Geschichte unseres Radiopreises, aber die ist hier noch nicht zu Ende.
Denn als wir Jahre nach der Preisverleihung beim Begräbnis von Karl Zankl waren, erfuhren wir, wie viel ihm unser Beitrag bedeutet hatte – ihm und seiner Familie: Einen besseren Nachruf auf Leihopa Zankl könnte es nicht geben! Und das war dann die Krönung, mehr als der erste Preis für Evelyne und mich. Ohne Apropos würden wir all das nie erleben. <<

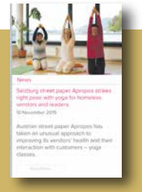
Das Apropos-Ehepaar Evelyne und Georg Aigner gewinnt mit seinem Radiobeitrag „Der Leihopa" den Radio-Wettbewerb der Stadt Salzburg „Salzburg hört hin".
April 2014

ChefredakteurIn Michaela Gründler bietet für VerkäuferInnen, KlientInnen von anderen Sozialprojekten & LeserInnen wöchentlich Kundalini-Yoga an.
Oktober 2014

Für das Weihnachtsmagazin „Salzburg & Ich" ist das Apropos-Team auf Salzburgs Straßen unterwegs – inklusive Stadtführer und Fiakerfahrt.
Oktober 2014

Mehr als 30 Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen von „ihrem" Salzburg. Die Schreibwerkstätten leitet Christina Repolust.
Dezember 2014

Die „Rose für Menschenrechte" geht an Apropos und weitere 30 Einrichtungen, die sich für arme Menschen aus Südost-Europa einsetzen.
Dezember 2014



Apropos-Yoga kommt unter die Top 5 des weltweiten Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungs-Projekte".
Juni 2015

MONIKA FIEDLER kann sich noch an viele Verkäufer von damals erinnern

Verkäuferin Monika Fiedler

Aus meinem Leben als Apropos-Verkäuferin

Ich bin schon lange Zeitungsverkäuferin. Da waren Kollegen, die sind jetzt nicht mehr im Einsatz. Sie arbeiten nicht mehr als Zeitungsverkäufer. Da waren Bertl Schiel und Harald Eder zum Beispiel, die waren fleißig immer am Arbeiten. Bertl verkaufte in der Linzer Gasse und wo es ihm gerade einfiel. Harald verkaufte mit seinem Freund Franz Ebner nicht immer in der Stadt. Die beiden fuhren auch nach Morzg und verkauften dort unsere Straßenzeitung. Sie gingen dort von Haus zu Haus. Sie hatten ihre Stammkundschaften, die jeden Monat kauften. Sie waren sehr beliebt und bekamen auch viel Trinkgeld. Harald war sonst beim Merkurmarkt in der Alpenstraße und in der Herrnau vor Lokalen. Er arbeitete den ganzen Tag. Ich war vor fünfzehn Jahren in der Linzer Gasse mit einem Klappstuhl und verkaufte vor dem Eingang des Hotels Traube. Dieses Hotel war zugesperrt und nicht mehr in Betrieb. Ich pries dort unsere Straßenzeitung an, weil ich geschützt war und unter einem kleinen Vorbau sitzen konnte. Am Abend – oft bis in die Nacht hinein – ging ich von Lokal zu Lokal und verkaufte dort die Straßenzeitung. Ich erhielt schon auch Trinkgeld. Ich fragte selbstverständlich die Kellner und Kellnerinnen, ob es mir erlaubt sei, in den Nachtlokalen zu verkaufen. Meistens durfte ich meine Straßenzeitung anbieten. Ich wohnte im Zentrum von Salzburg. Ich hatte eine kleine Garconnière in der Schallmooser Hauptstraße. Auf dem Nachhauseweg schaute ich noch in der Weißbierbrauerei vorbei. Dem Kellner war es egal, dass ich so spät noch vorbeikam und Zeitungen anbot. Manche Besucher waren schon angeheitert zu so später Stunde. Aber die gaben mir auch oft ein bisschen Trinkgeld. Hie und da verkaufte ich eine Straßenzeitung. Danach ging ich nach Hause. So sah mein Tag aus. Am späten Vormittag verkaufte ich auf meinem Stammplatz. Zu Mittag ging ich in den Saftladen und bestellte mir ein gutes Mittagessen. Am Nachmittag, so um 15.00 Uhr herum, verkaufte ich wieder auf meinem Stammplatz. Am Wochenende verkaufte ich keine Straßenzeitung. An den Wochenenden ging ich ins Schmankerl frühstücken. Wir waren eine kleine Gruppe und kannten uns alle. Wir verkauften an den ersten Tagen im Monat eigentlich sehr viel – bis zu 20 Zeitungen pro Tag. Viele waren in Frühpension und verdienten sich so ein Zubrot. Ich lebte damals noch von der Sozialhilfe und brauchte das Geld von der Zeitung notwendig. Ich konnte mit dem Zeitungsgeld Kleider kaufen und vielleicht auch ein Paar neue Schuhe. Einmal schrieb mich die Sachwalterschaft in der Petersbrunnstraße an. Ich ging zum Termin hin und die freundliche Frau ging mit mir zur Pensionsversicherung. Ich erhielt eine Frühpension. Später bekam ich die unbefristete Frühpension, weil ich einen schweren Verkehrsunfall hatte im Jahre 1990. Ich habe ein Attest vom Orthopäden, das mir bestätigt, dass ich zu 40 Prozent gehbehindert bin auf dem linken Fuß. Ich kann keinen Sport mehr machen. Wandern und langes Gehen halte ich auch nicht aus. Die Frau von der Sachwalterschaft betreute mich und wurde meine Sachwalterin. Ich bin zufrieden mit meinem Leben und freue mich, wenn mir Menschen eine Straßenzeitung abkaufen. <<

Glückwünsch der Zeitung mit Hirn & Herz! Aus dem einstigen „Asfalter“ wurde „Apropos“ – eine Straßenzeitung, die Salzburg & mein Leben Monat für Monat bereichert. Dieses professionell gemachte, soziale Printmedium zeigt Stadt & Land aus einem notwendig anderen Blickwinkel & gibt jenen eine Stimme, die sonst oft überhört werden. Danke für Euer Engagement & bitte weiter so!

Tomas Friedmann & Literaturhaus-Team

Die Apropos-Schreibwerkstatt gestaltet mit dem Frauen-Ensemble Vocal Orange einen gemeinsamen Abend in der Salzburger Liedertafel sowie kurz darauf im Salzburg Museum.

Oktober 2015

Erzbischof Franz Lackner verkauft das Apropos-Buch „So viele Wege“ beim „Offenen Himmel“.

Oktober 2015

Künstlerin Moira Zoitl gestaltet gemeinsam mit einer Gruppe von Apropos-VerkäuferInnen die Videoarbeit „Außer Sichtweite – ganz nah“ für die Ausstellung „Wunschbilder“ im Salzburg Museum.

Oktober 2015

CHRIS RITZER ist immer wieder aufgestanden

Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer

Krieg für Menschlichkeit

Jubiläum – 20 Jahre Apropos – ist das lange, ist das kurz?? – Absolut Sebastian!!

Ich war ziemlich von den ersten Tagen an dabei – damals noch Asfalter – nicht unbedingt der perfekte Einstieg für hoffnungsvolle Akademiker, aber ein sehr menschlicher Einstieg und Winston Churchill wusste schon – man muss die Menschen nehmen wie sie sind, es gibt keine anderen. Der Mann (Churchill) war kriegserfahren und weise – zum Leidwesen Hitlers – und obendrein ein unverbesserlicher Optimist, sonst wäre die Sache vermutlich anders ausgegangen.

Ich würde sagen, Apropos, das ist: 20 Jahre Krieg für die Menschlichkeit – auch hier gab’s viele Tote, viele Verschollene – und, so hoffe ich doch, noch mehr Einstiege ins Leben. Es beginnt immer mit Kontakten, mit Begegnungen – mit dem Sich-auf-die-Straße und Unter-die-Leute-Trauen – mit Konfrontationen, mit dem Aushalten von Vorurteilen und dem Stürzen und Wiederaufstehen.

Gott gibt die Nüsse, knacken müssen wir sie selber – und egal wie viele Zitronen uns das Leben beschert – man kann immer noch Limonade draus machen!!!

Happy Birthday Apropos! <<

YVAN ODI hat erfahren, wie wichtig es ist, aufeinander zu achten

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Das kleine Glück

Lange Zeit schon war Herr Bedeutungslos ein braver Arbeiter, der für wenig Lohn seinen wertvollen Dienst am Mitmenschen verrichtete. Er klagte nicht über den bescheidenen Lebensunterhalt, mit dem er auskommen musste, obwohl es vielen Nachbarn neben ihm besser zu gehen schien. Seine kleine Wohnung im Gemeindebau und sein einfaches Mahl gaben ihm Sicherheit. War er glücklich, stellte er sich die Frage. Was braucht es zum Glücklichsein – so sein nächster Gedanke.

Er lebte zurückgezogen, ja beinahe einsam. Nach einiger Zeit verlor er auch seinen Job, denn er konnte nicht mehr funktionieren, nicht mehr leisten, was von ihm gefordert wurde. Bald darauf wurde er delogiert und fand sich als Obdachloser und Ausgeschlossener auf der Straße wieder. Er beschloss zu kämpfen und lernte bald andere Menschen kennen, die ein ähnliches Schicksal wie er hatten. Diese Gruppe achtete aufeinander. Hier musste er nichts von seinem Abstieg erzählen, dieser Weg war allen vertraut. In dieser Gruppe erlebte er sich anders als früher bei seinen Kollegen. Er durfte so sein, wie er war, einzigartig, genau so einzigartig wie die anderen. So viel Größe hätte er – hätte er seinen Job und die kleine Gemeindewohnung behalten – nie kennengelernt; er wuchs mit jedem Tag, wurde großzügiger und weiser. Er musste, nein er wollte diese Erkenntnis mit möglichst vielen anderen Menschen teilen. Bald erfuhr er von einer Zeitung, die ihm und anderen eine Stimme gibt, eine Art Sprachrohr für sie alle ist. Seither erzählt er im Apropos seine Geschichten, vom Wachsen, vom Scheitern, von Benachteiligung und immer wieder dazwischen vom kleinen Glück. <<

In „Literatur & Ich“ porträtieren SchriftstellerInnen aus dem deutschsprachigen Raum 42 Apropos-VerkäuferInnen. Kooperationspartner: Literaturhaus Salzburg

Dezember 2015

Nobel-Gastronom Stefan Brandtner und sein Paradoxon-Team laden zu zwei Tischgesellschaften und einer Punsch-Roas. Während des gesamten Monats steht Apropos im Mittelpunkt des Hauben-Restaurants.

Dezember 2015

Apropos ist wieder einmal kulturell unterwegs. Dieses Mal im Domquartier, in dem wir im Dezember 2013 eine Lesung hatten. Gemeinsam waren wir schon im Salzburg Museum, Museum der Moderne, Rupertinum, Traklhaus, periscope, Mozarts Geburtshaus, Glockenspiel, Sattler Panorama u. v. m.

März 2016

APROPOS – MEHR ALS DIE SUMME ALLER TEILE

Gemeinschaftstext der Schreibwerkstatt

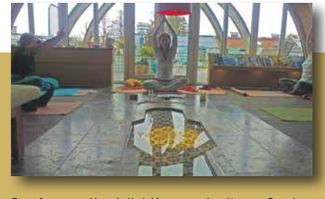
Hier in der Schreibwerkstatt kommen die Erinnerungen. Ja, ich verkaufe schon lang Apropos und ich habe dabei auch die Stadt gut kennengelernt. Ich bin Bulgare so wie Ogi, mit dem ich gemeinsam im Deutschkurs bin. Die österreichischen Verkäufer fragen mich immer, wie es mir geht. Das ist nett von ihnen. Ich glaube, dass Leute wie Luise, die von Anfang an dabei sind, wichtig für uns sind. Luise weiß viele Geschichten so wie Georg, Evelyne, Hanna, Andrea, Toni, Yvan, Simona, Georghe, Elena und Kurt auch. Ich höre ihnen gern zu. – **Rumen Petkov**
Ja, lieber Rumen, das ist schön, dass du uns gern zuhörst, wir versuchen wirklich immer deutlich und langsam zu reden. Meine Geschichte beginnt im Jänner 2007. Damals begann ich mit dem Verkauf der Straßenzeitung und bemerkte gleich, dass Apropos in der Stadt Salzburg einen Namen hat, so richtig bekannt ist. Damals galt schon unter uns Verkäufern eine goldene Regel: Halte 200 Meter Abstand vom nächsten Verkäufer, der nächsten Verkäuferin und akzeptiere den Stammplatz der anderen. 2007 standen die Apropos-Verkäufer auch auf dem Mozartsteg und auf dem Müllner Steg. Ich stand in der unteren Linzergasse am Platzl, ein Kollege hatte seinen Platz in der oberen Linzer Gasse, wieder eine andere Verkäuferin stand beim Rathausbogen. Es lief wirklich gut. Bei einem Gespräch mit dem damaligen Verkaufsleiter von Apropos entstand die Idee, dass man Apropos auch am Land verkaufen könnte. Probieren geht doch über studieren! Das habe ich dann gleich ausprobiert: Ich habe in Hallein, Golling und Kuchl sowie im Pongau mit dem Verkaufen von Apropos begonnen. Da gab es anfangs enorm viel Erklärungsbedarf; meine Frau Evelyne und ich hörten immer dieselben Fragen: Warum steht ihr hier? Habt ihr keine Arbeit? Was macht ihr sonst? Wie oft kommt die Straßenzeitung? Geduldig haben wir alle Fragen wieder und wieder beantwortet. Damals schon war ich eine Art Botschafter für Apropos, aber das ist mir erst später so richtig bewusst geworden. Zu Beginn lief das Geschäft am Land nicht wirklich gut, aber nach und nach haben die Leute ja auch gesehen, dass wir regelmäßig da sind und dass wir unsere Arbeit ernst nehmen. Nach und nach haben wir Stammkunden und -kundinnen gewinnen können, die nicht nur die Zeitung gekauft, sondern auch gern mit uns geredet haben. Das ist auch heute noch so. – **Georg Aigner**
Ja, lieber Georg, manches hat sich zum Glück nicht verändert. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich 1999 anfing, die Salzburger Straßenzeitung zu verkaufen: Sie hieß damals „Asfalter". Begonnen habe ich übrigens in der Schreibwerkstatt, die im Saftladen in der Schallmooser Hauptstraße 99 stattfand. Die haben mich einfach gefragt, ob ich da mitmachen möchte. Ich habe einfach „Ja" gesagt und kam fortan jede Woche zum Schreiben. Nach und nach wurden unsere Texte besser und besser, ich verkaufte mittlerweile selbst auch die Zeitung und bekam von meinen Kundinnen und Kunden sehr positive Rückmeldungen. „Ihr werdet immer besser. Weiter so!" Das ist auch heute noch so. Wir Verkäuferinnen und Verkäufer bekommen viel Lob für die Qualität der Zeitung. Ich bin stolz, Teil von Apropos zu sein. – **Evelyne Aigner**
Ja, liebe Evelyne, ich bin wie du sehr dankbar dafür, dass es Apropos gibt. Ich schreibe ja auch regelmäßig für die Zeitung und war auch bei den Buchprojekten mit dabei. Dabei hätte ich beinahe mein Augenlicht verloren, ja, aus eigener Schuld. Damals war ich schwerer Alkoholiker, mein sinnloser Alkoholkonsum hat damals mein Augenlicht schwer angegriffen. Aber das bemerkte ich spät, nämlich erst, als ich die Zeitung nicht mehr lesen konnte. Das hat mich getroffen. Schwer getroffen sogar. Dazu kam mein Stolz, ja nicht zugeben zu müssen, dass ich Texte nicht mehr lesen konnte. Schließlich legte ich mir doch eine Lesebrille zu und soff weiter. Das ist schon lange her. Heute bin ich trocken, meine Brille sitzt gut, ich brauche sie zum Schreiben wie zum Lesen. Bei Apropos, unter uns Verkäuferinnen und Verkäufern, in der Schreibwerkstatt, da muss man sich nie schämen, dass man ist, wie man ist. Auch ich habe einfach meine Scham in eine Schublade eingesperrt, die kommt mir nicht mehr in die Quere! Ich bin froh darüber, dass ich wieder schreiben, lesen und Apropos verkaufen kann. – **Kurt Mayer**
Ja, lieber Kurt, ich versteh das gut mit der Scham. Sie bringt einen wirklich nicht weiter. Ganz im Gegensatz zu Apropos.
Als ich dazukam, war Apropos bereits ziemlich bekannt. Da ich sehr gerne schreibe, bin ich als Autorin dabei: Seit Mai 2017 treffen wir Autorinnen und Autoren uns Woche für Woche in der Schreibwerkstatt. Einerseits besprechen wir dabei die anstehenden Themen der folgenden Ausgabe, das heißt, wir schreiben zum Motto der kommenden Zeitung. Jeder Text ist anders, das fasziniert mich dann beim Vorlesen unserer Geschichten. Das Schreiben führt schließlich auch zum Lesen vor Publikum. Ich erinnere mich sehr gerne an meine Lesung im April 2011. Da habe ich im Odeïon meinen Text aus dem Heimatbuch vorgelesen, gemeinsam mit Karl Merkatz. Das war eine große Ehre für mich. – **Hanna S.**
Ja, liebe Hanna, wir AutorInnen und VerkäuferInnen sind durch Apropos bekannt geworden. Ich habe früher Interviews mit Politikern und Politikerinnen geführt, das war für mich eine große Herausforderung. Die Leute haben das gern gemacht und ich habe viele neue Menschen dadurch kennengelernt. Wir bei Apropos schauen aufeinander, das gefällt mir sehr gut. Als es mir einmal recht schlecht ging, haben alle MitarbeiterInnen auf mich geschaut, sie haben mich angerufen und mir ihre Hilfe angeboten. Als mein Lebensgefährte verstarb, habe ich den Leichenschmaus im Schmankerl gemacht, da fühle ich mich wohl. Meinen 60. Geburtstag habe ich auch dort gefeiert, da gehöre ich hin. Das alles ist nur möglich, weil es Apropos gibt. – **Luise Slamanig**
Ja, liebe Luise, auch du schaust gut auf deine Freundinnen und Freunde. Wenn es mir nicht gut geht, kann ich zu dir kommen, du sprichst dann mit mir und redest auch mit den RedakteurInnen. Ich kann immer bei Apropos anrufen, wenn ich Schwierigkeiten habe: Es ist schön, dass mir die Menschen hier zuhören, ich habe es nicht leicht, mein Sohn lebt daheim in Rumänien bei meiner Mutter, ich vermisse ihn. – **Elena Onica**
Ja, liebe Elena, Einsamkeit ist nicht immer leicht zu ertragen. Da wir uns hier regelmäßig treffen, können wir einander viel erzählen, es ist ja auch immer etwas los.
Ich habe jetzt zufällig den Toni getroffen, der ist dann mit mir in die Schreibwerkstatt gekommen: Wer einmal dabei war, ist und bleibt dabei, wird gleich wieder aufgenommen. Hier ist niemand kleinlich, wir haben alle unsere Eigenheiten und das ist auch gut so! – **Andrea Hoschek**
Ja, liebe Andrea, ich gehöre gern zu euch. Mein Deutsch ist nicht so gut, ich schreibe besser, als ich spreche. Grammatik übe ich jeden Tag, aber wenn mich jemand anspricht, fehlen mir die Worte. Ich höre euch gern zu, auch wenn ich nicht jedes Wort verstehe. – **Aurel Temelie**
Lieber Aurel, nett, dass ich dich mal treffe. Ich habe schon die Zeitung verkauft, als diese noch „Asfalter" geheißen hat. Das war schon toll damals, viele Leute kennenzulernen, auf der Straße zu stehen und mit den Passanten zu plaudern. Andrea hat mich jetzt einfach zur Schreibwerkstatt mitgenommen, das ist völlig neu für mich, etwas aufzuschreiben. Aber es macht mir Freude. – **Toni Auer**
Lieber Toni, wir sind verheiratet, haben drei Kinder und sind von Rumänien nach Österreich gekommen, weil wir wollen, dass es unsere Kinder einmal besser haben. Bei uns gibt es zu wenig Arbeit, wir verdienen hier Geld für unsere Familie. Die Kinder sollen in der Schule viel lernen. Wir kaufen ihnen hier auch Stifte zum Schreiben und Malen. Elena kennen wir schon lange, aber auch alle anderen Verkäufer sind freundlich zu uns. Luise hat uns heute das Du angeboten, das ist sehr nett. Bei uns zu Hause hat man großen Respekt vor Leuten, die älter sind als wir. – **Simona Onica und Sergiu Burulea**
Liebe Simona, lieber Sergiu, ich kann mich allein besser konzentrieren als hier in der Gruppe. Aber es ist auch interessant, hier zu sein, es gibt immer Anregungen und Diskussionen. Dafür bin ich euch allen dankbar, ich höre nämlich gern zu. Ihr habt alle interessante Geschichten zu erzählen. – **Yvan Odi**
Ja, liebes Apropos, so sind wir. Unterschiedlich, einzigartig, verwegen, treu, vielseitig wie du auch. Monat für Monat kommst du frisch aus der Druckerei und wir freuen uns auf dich. Mit dir haben wir unsere Plätze gefunden, mit dir sind wir erwachsen geworden, du und auch wir sind Monat für Monat besser geworden! <<

erreichte „Literatur & Ich" beim internationalen Straßenzeitungs-Award das Finale in der Kategorie „Bester Durchbruch".

Im Juni 2016

Verkäuferin Luise Slamanig ist eines der Testimonals der Plakatkampagne anlässlich 10 Jahre Hunger auf Kunst und Kultur.

Oktober 2016



Das Apropos-Kundalini-Yoga wechselt vom Seminarraum der Jugendorganisation Akzente in den Spa-Bereich des Nobelhotels „Villa Auersperg".

März 2017

20 Jahre Apropos verlangen nach einem Picknick in Hellbrunn. Vom Regen lassen wir uns nicht abhalten.

August 2017

Das Apropos-Team mit Verkäufer und Neo-Stadtführer Georg Aigner, der ...

September 2017

drei soziale Stadtführungen anbietet: „Überleben", „Spurwechsel" und „Schattenwelt". Anmeldungen unter: stadtspaziergang@apropos.or.at

... ab September 2017

Apropos ist nun auch auf Facebook vertreten.

Oktober 2017

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Wolfgang Berger
ARBEITET im Jugendzentrum Saalfelden
IST Pferdeflüsterer und glücklich verheiratet
KOMMT ursprünglich aus der Steiermark
FREUT SICH über Begegnungen von Mensch zu Mensch

Leser trifft Verkäufer

APROPOS UND PFERDEGEFLÜSTER

von Wolfgang Berger

Wolfgang Berger lebt in Saalfelden. Er wohnt nur fünf Gehminuten entfernt vom Interspar. Genau dem Interspar, wo Robert Stancu seit Jahren steht und Apropos verkauft. Die Männer kennen sich – vom Sehen eben und von kurzen Gesprächen. Aber eines Tages beschließt Wolfgang Berger einen Schritt weiter zu gehen …

Interspar: Es wurlt nur so, wie in einem Ameisenhaufen. Tausende Menschen gehen ein und aus – jeden Tag, jede Woche, jeden Monat, jedes Jahr. Mitten drin in dem Gewühle steht einer. Er hat Apropos-Zeitungen in der Hand. Wer ist dieser sympathische Mann eigentlich, der jeden Tag, das ganze Jahr, da ist? Immer lächelt er freundlich und immer ist er hilfsbereit.

Er heißt Robert Stancu und ist Apropos-Zeitungsverkäufer. Seine Ausweisnummer ist die 558. Ich bin ihm schon oft begegnet. Manchmal bin ich nur an ihm vorbeigegangen, aber oft bin ich auch stehen geblieben und wir sind ins Gespräch gekommen. Diese Gespräche haben mich neugierig gemacht auf den Menschen dahinter. Ich wollte mehr von ihm erfahren. Deshalb habe ich ihn einmal, nach einem netten Gespräch vor dem Interspar, eingeladen, mit mir zu meinen Pferden mitzukommen. Er freute sich und sagte Ja. Am 29. August dieses Jahres war es dann so weit. Ich holte Robert vom Interspar ab und wir fuhren gemeinsam zu den Pferden nach Leogang. An diesem Tag hat mir Robert aus seinem Leben erzählt.

Mit 41 Jahren verließ er seine Heimatstadt Drobeta Turnu Severin in Rumänien und kam nach Österreich. Jetzt ist er schon seit neun Jahren in Salzburg. Er fühlt sich wohl hier und mag alle Menschen in Saalfelden

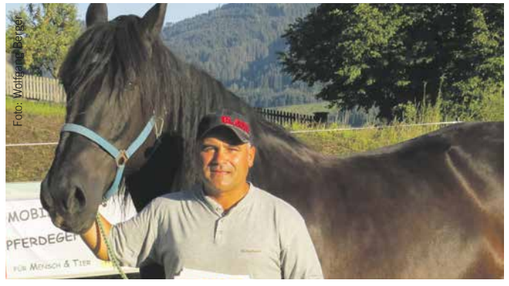


Foto: Wolfgang Berger

Robert Stancu hat einen Tag mit Wolfgang Berger und seinen Pferden verbracht. Es war für beide eine Bereicherung.

gern, egal ob sie seine Zeitung kaufen oder nicht. Robert ist seit 15 Jahren glücklich verheiratet und hat einen zehnjährigen Sohn, den er von Herzen liebt. Genauso wie er Gott und seine ganze Familie liebt.

Robert ist gelernter Schiffsbauer und spricht insgesamt fünf Sprachen. Er hat in seiner Heimat in einer großen Firma gearbeitet. Leider musste die Fabrik zusperren und dadurch hat Robert seine Arbeit verloren. Er hat gern dort gearbeitet und über elf Jahre seinen Beruf ausgeübt. Wenn seine Fabrik wieder aufsperren würde, würde er sofort zurück nach Rumänien fahren. Dann könnte er dort arbeiten, wo seine geliebte Familie ist.

Ende September hat sich Robert dann mit dem Bus für ungefähr 20 Stunden nach Rumänien aufgemacht. Er hat wieder einmal seine Familie besucht. Es war ein besonderer Besuch, denn im September hatte auch sein Sohn Geburtstag.

„Und was hast du dann in diesen 14 Tagen bei deiner Familie gemacht?“, möchte ich von ihm wissen. Für Robert gab es viel zu tun. Er ging mit seiner Familie einkaufen. Es gibt immer lange Listen mit vielen Dingen, die gebraucht werden. Und er hat natürlich gut gegessen: „Srmale“ – rumänische Kohlroulade, das Nummer-eins-Gericht für viele Rumänen, auch für Robert. Dann hat er noch die vielen Verwandten besucht und natürlich mit seinem Sohn Geburtstag gefeiert. „Leider waren die zwei Wochen gleich wieder um, aber im Dezember bin ich ja wieder in Rumänien bei meiner Familie.“

Wir verbringen noch einige Zeit gemeinsam bei den Pferden und fahren dann wieder zurück nach Saalfelden. Was für eine schöne Begegnung! Danke Robert und ganz liebe Grüße von mir und den Pferden „Bonita“ und „Rischuna“.

Namens der Volkshochschule Salzburg gratuliere ich herzlich zum 20-Jahr-Jubiläum der Zeitschrift „Apropos“. Die Themen, die dort behandelt werden, sind solche, mit denen wir uns üblicherweise sonst nicht so intensiv beschäftigen. Gleichzeitig sind es Themen, die für die betroffenen Menschen wichtig, manchmal überlebenswichtig und oft auch Alltag sind. Uns ermöglicht die Zeitung dadurch einen Perspektivenwechsel und die Beiträge regen immer wieder zum Nachdenken an. Sie leisten so einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu Toleranz, Offenheit und Wertschätzung. Weiter so!

Foto: www.f-stop.at

Günter Kotrba,
Direktor der
Volkshochschule
Salzburg

Apropos-Lesung im mark.freizeit.kultur

Große Aufregung, spannende Geschichten und eine stimmungsvolle Atmosphäre: Eine ganz besondere Lesung findet **am Donnerstag, 7. Dezember um 20 Uhr** im mark.freizeit.kultur in der Hannakstraße statt. Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Apropos werden unsere Verkäuferinnen und Verkäufer ihre selbstgeschriebenen Texte, die sie in unserer Schreibwerkstatt verfasst haben, vortragen.

Die Zuhörerinnen und Zuhörer können sich auf acht Lesende freuen, die ihre Erzählungen innerhalb von drei bis fünf Minuten mit ihnen teilen. Vorgestellt und anmoderiert werden die Vortragenden von unserer Chefredakteurin Michaela Gründler. Auch der Gaumen wird an diesem gemütlichen Abend verwöhnt: So bietet das mark.freizeit.kultur bereits **ab 19 Uhr seine Volxküche** an. Und wer sich dann noch motiviert zum Stöbern fühlt, könnte auf der parallel stattfindenden Bücher- und Kleiderbörse ein neues Lieblingsteil finden.

Donnerstag, 7. Dezember | 20 Uhr

Wir freuen uns auf euch!

Schriftstellerin trifft Verkäuferin und Verkäufer

RAMONA UND STAN
AUS DEM SÜDEN RUMÄNIENS

von Franziska Krug

Es ist der neunte Oktober 2017, es war bereits sehr kalt geworden und wir hofften auf einen goldenen Herbst. Der sollte kommen. Bis zum österreichischen Nationalfeiertag machte das Wetter Rekorde. Ich hörte deutsche Touristen am Grünen Markt darüber sprechen: „Zehn, nein elf Tage am Stück über 20 °C im Salzburger Land." Ein rumänisches Paar geht mit der Dolmetscherin Doris ins Lokal. Ramona Miu bemerkt mich und wir lächeln uns an. „Können wir nicht draußen sitzen", frage ich, weil mir die Atmosphäre im Lokal unangemessen scheint. Doris sagt, die Luft im Lokal sei stickig, das bekräftigt meine Entscheidung. Draußen können wir sein, wie wir sind.

Ohne Doris könnten wir, Ramona Miu, Stan Haika und ich, uns nur über „Bitte", „Nein danke" oder „Straßenzeitung kaufen" und „Entschuldigung, eine Frage bitte" verständigen. Was uns alle verbindet, ist die Neugier auf dieses Interview und die Möglichkeit, eine Nachricht für die Außenwelt zu hinterlassen. Was uns nicht verbindet, ist eine gemeinsame Sprache. Das Paar spricht viel, übersetzt wird nicht alles. Ich hangle mich entlang der Gestik meiner Interviewpartner und bin überrascht, wie angeregt die Unterhaltung läuft.

Stan und Ramona können sich aufgrund unzureichender Sprachkenntnisse nur sehr mühsam mit ihrer Stammkundschaft unterhalten. Das Paar möchte Apropos als Sprachrohr nutzen. Der Artikel über sie ermöglicht ihnen außerdem, im kommenden Monat mehr Zeitungen als sonst zu verkaufen. Außerdem kann Ramona endlich den emotionalen Teil ihrer Geschichte erzählen: Die Wahrheit über ihre lebenden und toten Kinder.

Es ist Herbst und es wird kalt. Die Zeitungsverkäufer frieren beim Verkauf im Stehen tagsüber. Richtig schön warm ist es, wenn sie in der Caritas schlafen.

Zum Zeitpunkt des Interviews funktioniert in ihrem Haus in Rumänien der Ofen nicht mehr. Es hat so etwas wie eine Überschwemmung gegeben und noch vor dem Winter müssen sie den Ofen ihrer Kinder neu aufbauen. So ein Ofen kostet etwa 400 Euro, vor Ort braucht es einen Ofensetzer.

Ramona Miu und Stan Haika haben es nicht leicht. Was ihnen Halt gibt: ihr tiefer Glaube.

Ich frage die beiden, wann es losgeht nach Rumänien. „Morgen in aller Früh." Bis zu ihren Kindern sind es 300 km, die fahren sie ohne Pause. So eine Reise ist belastend, weil Stan das lange Autofahren sehr anstrengt und er dabei viel schwitzt. Seine Konstitution ist nicht die beste. Seit Monaten ist er immer wieder krank. Straßenzeitungsverkäufer sind ständig der Witterung ausgesetzt. Eine umfassende Heilung aller Beeinträchtigungen ist in so einem Leben unmöglich.

„Kinder machen das Leben kompliziert", sagt Ramona gleich zu Beginn unserer Unterhaltung. Die drei Kinder im Alter von zehn, zwölf und 16 Jahren wachsen im Süden Rumäniens auf, wo auch Stan und Ramona geboren wurden. Sie leben zwar mit den Geschwistern der Eltern und den Großeltern zusammen, aber irgendwie sind sie doch allein.

Stans Telefon klingelt. Er geht ran und hält sich kurz. Er hat gerade ein Interview und ruft später zurück, das verstehe ich auch ohne Übersetzerin.

Stan und Ramona sind sehr gläubig. Ihr Glaube an Gott ist das Letzte, was bleibt, wenn Hunger und Kälte sich an ihre Füße heften. „Ohne Glaube ist der Mensch verloren." Wenige, essentielle Dinge sind entscheidend im Leben der beiden Straßenzeitungsverkäufer. Wärme, Lohn, Überleben für sich und eine Zukunft für die Kinder sind die Themen, über die es sich nachzudenken lohnt. Politik interessiert sie nicht, für sie ist der Zug abgefahren. Stan zieht 4,60 Euro aus seiner Hosentasche heraus, in der sich auch sein Telefon befindet. Mehr bringt ihm der Zeitungsverkauf selten ein oder nur das bleibt übrig, das wird mir nicht ganz klar. Stammkunden unterstützen das liebenswerte Paar immer wieder mit Sachspenden und Nahrungsmitteln.

Autorin Franziska Krug tauchte für eine kurze Zeit mit ein in eine Überlebenswelt. So fern und doch so nah.

Die am Rand

Aufgegebene Hoffnungen bereits zu Tagesanbruch,
für eine längere Pause sind viele hierher gereist.
Glaube an Fundstücke hält nur für Augenblicke,
und die Stimmung fällt ab wegen unerwarteter Besucher.
Vernachlässigte Träume finden in jedem von uns Halt.
Hoffnung gibt aufgegebene Ideale sicheren Wohlseins preis.
Verstohlener blickt in unreine Augenpaare, sie weichen aus.
Ungewisses Miteinander vereint Unfrieden der Welt.
Denke nicht daran, hier noch einen Cent zu finden,
ihre Augen sind unseren um Morgenstunden voraus.
Denkbar ist eine unauffällige Fusion aus dem Nichts heraus,
denkbar ist ein Planet und seine Familie Mensch.

Gedicht aus Franziska Krugs erstem Buch „Abrißfunken"

Stan wurde 1984 als eines von acht Kindern geboren. Er ging vier Jahre zur Schule. Er kann kaum lesen oder schreiben. Ramona wurde 1990 geboren und ging fünf Jahre lang zur Schule. Sie kommuniziert angenehm tiefsinnig mit ihren Augen. Stan lernte sie mit achtzehn Jahren kennen und sie lieben sich bis heute. Heiraten ist für die kinderreichen Eltern aus armen Familienverhältnissen kein Thema. Hochzeit bedeutet Reichtum und ein Riesenfest, das bezahlt werden muss. Eine standesamtliche Absicherung ist irrelevant.

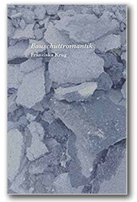
Wichtig ist, dass die Kinder es warm haben und in die Schule gehen. Stan betont die Notwendigkeit der Schulpflicht, damit Nachfolgegenerationen einen Beruf erlernen können und wollen. Das hängt alles zusammen. Die Unterqualifizierung der Generation, zu welcher Stan und Ramona gehören, hat sie in Rumänien arbeitslos gemacht. In ihrem Heimatland finden sie keine Arbeit mehr. Der Kapitalismus in Rumänien hat Generationen gelähmt, auch Stan und Ramona. Mit dem Verkauf von Zeitungen hoffen sie, dass sie ihren Kindern mit guter Bildung einen besseren Start ins Leben ermöglichen. Die junge Ramona mit ihrem schönen Lächeln und der große, runde Stan an ihrer Seite haben die Herzen mancher Salzburger erobert. Traurig erzählt sie mir, dass sie vor etwa einem halben Jahr ein Kind verloren hat. Ihr Bauch war schon dick geworden, ihre glänzenden Augen verrieten das Geheimnis unter ihrem Herzen. Sie bedauert noch sehr, dass ihr viertes Kind gestorben ist. Ich fragte sie, ob es nicht besser so wäre. Ramona verneint. Jedes aus Liebe gezeugte Kind ist die tiefe Trauer wert, die man über seinen Verlust empfindet. Ramona muss noch einmal zum Arzt, sie ist sich nicht sicher, ob alles abgegangen ist. Auch das kostet wieder Geld.

Unser Gespräch endet mit Stans Wunsch, das Leben als Straßenzeitungsverkäufer noch lange weiterleben zu können: Auch als Straßenzeitungsverkäufer erlebt man viele angenehme Momente im Leben. <<

Zum Gespräch trafen sich das Apropos-Verkäuferpaar, die Schriftstellerin und die Dolmetscherin im Cafe Johann.

FOTOS | **Christian Weingartner** lebt als Fotograf und Autor in Salzburg. Sein Fokus liegt in der People-Fotografie. www.christianweingartner.at

BUCHTIPP



BAUSCHUTTROMANTIK

FRANZISKA KRUG

Erhältlich unter: franziskakrug@gmx.at

Oder als E-Book um **1,99 Euro**

STECKBRIEF

AUTORIN Franziska Krug
IST a deitsche Autorin und Schneiderin mit Sitzfleisch & Hummeln
LEBT seit 4 Jahren in Salzburg, weil Magnetismus
SCHREIBT und denkt täglich
LIEST die alten Herren
HÖRT Untergrund & Lärm, Stille & Rauscheln
FREUT SICH über eigene Mitte trotz Dritter
ÄRGERT SICH lieber kurz als lang

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at
TICKER
Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

CCCPotPillingerMUSIC

DAS ETWAS ANDERE ADVENTSINGEN

„Am 16. Dezember 2017 findet wieder das WORLD.ADVENT. SINGEN im Jazzit statt. Das Programm ist wie immer bunt und abwechslungsreich, mit einer Musikmischung, die von Jazz, über Klassik bis Dada und Pop reicht. Zu Gast sind neben Ann Rowe, die für die Gospel-Stimmung sorgt, heuer auch die Felsensänger mit ihrer Matador-Geige und einer Motorsäge. Und die drei Pillinger-Schwestern Cora, Camilla und Cosima werden brandneue Stücke von ihrer ersten CD „From Nonnberg to New York“ ins Programm einfließen lassen. Beginn: um 17.00 Uhr und um 19.30 Uhr.

- www.jazzit.at
  Kontakt: 0662 / 883264

Literaturhaus Salzburg

NACH DER FLUCHT

Foto: Harald Krichel

Flucht ist ein großes Thema unserer Zeit. Doch wie geht es einem Flüchtling? Was bedeutet Heimat? Und wie erleben wir Fremdheit? Der bekannte Schriftsteller Ilija Trojanow – selbst ein Wanderer zwischen den Welten – beschäftigt sich in seinem jüngsten Buch „Nach der Flucht“ mit diesen Fragen. „Es gibt ein Leben nach der Flucht, doch die Flucht wirkt fort, ein Leben lang.“ Der Autor liest am 7. Dezember 2017 zuerst daraus vor und spricht im Anschluss mit Tomas Friedmann darüber. Beginn: um 19.30 Uhr im Literaturhaus.

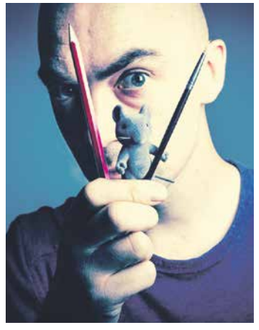
- www.literaturhaus-salzburg.at
  Kontakt: 0662 / 422 411

KULTURTIPPS

Hunger auf Kunst & Kultur

von Verena Siller-Ramsl

Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at



TheaterOFFensive

„WALT“ – EINE URAUFFÜHRUNG

Walter Elias Disney: Dieser Mann steht für Pioniergeist, Kreativität und Innovation. Im Laufe seines Lebens erschuf er Filme und Geschichten für die Ewigkeit und setzte Trends im Film- und Fernsehgeschäft. Disney wurde zum erfolgreichen Geschäftsmann seiner Zeit und letztlich selbst zum Mythos. Die Salzburger Uraufführung von „WALT“ im OFF Theater Salzburg beleuchtet die biografischen Hintergründe einer der prägendsten Persönlichkeiten des letzten Jahrhunderts. Premiere ist am 14. Dezember 2017 um 19.30 Uhr.

- www.off.theater
  Karten: 0662 / 641 333

Foto: Compagnia Baccalà

Winterfest

CIRCUSKUNST IM VOLKSGARTEN

Endlich wieder Winterfest! Heuer mit Stücken von Compagnien aus Kanada, Frankreich, Belgien und der Schweiz. Dabei gibt es ein Wiedersehen mit „CIE XY“, die schon vor zehn Jahren als junge Compagnie hier war. Heuer ist sie mit einem wunderbaren Stück zurück, das vom Zusammensein und Alleinsein, vom Fallen und vom Fliegen handelt. Weitere Stücke sind: „La Cosa“, „Pss Pss“ und „Attrape Moi“. Besonderheit: Vom 6. bis 9. Dezember 2017 gibt es auch noch zeitgenössischen österreichischen Circus mit zwei Premieren zu sehen.

- www.winterfest.at
  Karten: 0662 / 433490

Theater ecce

DER ZAUBERER VON OZ

Dorothy wird eines Tages samt Haus und Hund von einem Wirbelsturm ins Zauberland Oz getragen. Dabei landet das Haus direkt auf einer bösen Hexe. Das ist nicht gut. Dorothy will unbedingt wieder nach Hause. Aber wie? Zum Glück trifft sie die gute Hexe Glinda, die das Mädchen zum Zauberer von Oz schickt. Der kann nämlich alle Wünsche erfüllen. Der Weg dorthin birgt für Dorothy große Herausforderungen und viele unglaubliche Begegnungen. Zu sehen noch den ganzen Dezember im Oval im Europark: um 10.00 oder um 15.00 Uhr.

- www.theater-ecce.com
  Karten: 0664 / 5740703

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust

Foto: Privat

Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung

FUNDSTÜCK 52

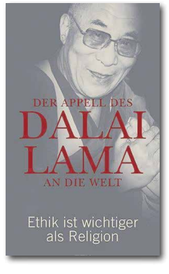
Bücherregal

DER EIGENEN GESCHICHTE AUF DER SPUR

Kemal ist der verwöhnte Sohn einer wohlhabenden Familie, sein Leben verläuft auf den ersten Blick in sicheren, geradezu langweiligen Bahnen. Seine Verlobung steht bevor, die Eltern sind stolz auf ihren Sprössling und vergessen kurz ihr eigenes unglückliches Leben. Da begegnet der junge, sorglose Mann Füsun, einer entfernten Verwandten, und das ausgerechnet in dem Moment, in dem er seiner Verlobten Sibel eine Freude machen und eine besondere Tasche in einem exklusiven Geschäft kaufen will. Füsun ist 18 Jahre alt, schüchtern, auch unbekümmert und wissensdurstig. Die Affäre nimmt ihren Lauf, der Ich-Erzähler Kemal verlobt sich mit Sibel und lädt dazu auch Füsun ein. Spannungsmoment folgt auf Spannungsmoment. Doch dann beginnt der reizvolle Romanteil, in dem der junge Mann Erinnerungsstücke zu sammeln beginnt, in dem er seine einstige Geliebte besucht und Gegenstände aus ihrer Wohnung stiehlt, belanglose Dinge, Belege der immerwährenden Liebe. Orhan Pamuk hat in Istanbul das „Museum der Unschuld“ eingerichtet, den Roman quasi abgebildet, ein faszinierender Besuch im Museum gewordenen Roman. Auch in seinem aktuellen Buch „Die rothaarige Frau“ gräbt der Nobelpreisträger in der Vergangenheit, folgt einem jungen Mann bei dessen Suche nach Identität. Dessen Vater hat die Familie verlassen, der Sohn lernt bei einem Brunnenmeister konsequentes, nahezu verbissenes Arbeiten. Auch in diesem Roman geht es um Aufstieg, um Fleiß und um die Abfolge der Traditionen in der Türkei. Gehorsam steht hier gegen Autonomie, Reichtum gegen Träume und Visionen. Virtuos hält Pamuk seine Erzählstränge in der Hand: Der Lehrling des Brunnenmeisters lernt die rothaarige Schauspielerin kennen, die von den Männern im Dorf so begehrt ist, und verliebt sich in sie. Der Junge und die erfahrene Frau – dieses Motiv tippt Pamuk zuerst nur kurz an, um daraus die große, ewige Geschichte der Rivalität von Vätern und Söhnen weiterzuentwickeln. Cem, der junge Lehrling, meint die Hälfte seines Erwachsenenlebens, den Brunnenmeister damals bei der Arbeit getötet zu haben, ein Irrglaube, wie er sehr spät erfährt. Wer sich spät der Wahrheit stellt, wer zu lange mit einer imaginierten Schuld lebt, hat wenig Ruhe und hetzt durchs Leben. Cem sind von seinem Vater der Geruch nach Kölnisch-Wasser und Tabak in Erinnerung, und als er ihn knapp vor dessen Tod wieder trifft, rundet sich das Bild, wird schärfer und realer. Und ja, Unschuld ist auch hier durchaus im Spiel.

Das Museum der Unschuld. Orhan Pamuk. Hanser Verlag 2008. 11,30 Euro
Die rothaarige Frau. Orhan Pamuk. Hanser Verlag 2017. 22,70 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ursula Schliesselberger

UNSERE WERTE WERDEN UNS RETTEN

Dieses Buch über die provokanten Ansichten des Dalai Lama birgt einen überzeugenden Ansatz zur Lösung der anstehenden Weltprobleme: „Es wäre besser, wenn wir gar keine Religionen mehr hätten. Alle Religionen und religiösen Schriften bergen Potential für Gewalt. Deshalb ist Ethik wichtiger als Religion. Religion hat heutzutage viele Gesichter und wird oft zur Rechtfertigung extremer Positionen missbraucht.“ Der Dalai Lama ist überzeugt: „Menschen können zwar ohne Religion auskommen, aber nicht ohne innere Werte, nicht ohne Ethik.“ Im Gespräch mit Bestsellerautor und Fernsehjournalist Franz Alt positioniert sich der Friedensnobelpreisträger zu den wichtigen Themen unserer Zeit und entwirft eine neue, säkulare Ethik als Basis für ein friedliches Jahrhundert. Nicht Religionen werden die Antwort geben, sondern die Verwurzelung des Menschen in einer Unterschiede überwindenden Ethik. Das Buch wird in acht Weltsprachen veröffentlicht. Gewinne und Honorare werden der Deutschen Tibethilfe gespendet.

Der Appell des Dalai Lama an die Welt. Dalai Lama. Ethik ist wichtiger als Religion. Benevento Verlag 2016. 4,99 Euro

gelesen von Ulrike Matzer

DER WEG IST DAS ZIEL

Dass zum 75. Geburtstag Peter Handkes neuerlich ein ihm gewidmetes Buch erscheint, verwundert nicht weiter. Die literarische Annäherung von Rolf Steiner ist aber doch recht eigen. Als Leser wie nur je einer (mit Handke gesprochen) fühlt er sich innig mit dessen Büchern verbunden. Und beschließt, in Chaville nahe Paris das Haus des „Niemandsbuchtlers“ zu suchen und womöglich gar über die Schwelle zu treten. Der erste Anlauf ist vergebens, beim zweiten gelingt es immerhin, den „Suchbericht“ als Manuskript hinter Handkes Gartentür zu deponieren. Eine Kurzkorrespondenz beginnt – auf die Frage nach einem Besuch allerdings hält Handke seinen schwärmenden Seelenverwandten zehn Jahre lang hin. Gerade im Warten, im Suchen aber liegt der eigentliche Sinn. Aus diesen Zwischenräumen zaubert der Autor teils wundersame Bilder, nicht ohne Humor und Selbstironie. Ein Buch, das sich als geistreicher Begleiter empfiehlt!

Der Holunderkönig. Von einem, der auszog Peter Handke zu treffen. Rolf Steiner. Haymon Verlag 2017. 19,90 Euro

Gehört.Geschrieben!

Foto: Salzburger Armutskonferenz

2.-KLASSE-TICKET

Kommentar von Robert Buggler

Warten beim Facharzt. Tja, das Alter lässt grüßen, ein kleines Spritzchen im Rückenbereich, weil man vielleicht zu viel am Schreibtisch gesessen hat in den letzten Jahren. Bewegen hätte man sich auch mehr können, klar. Und das viele Tai Chi, ach hätte man da weitergemacht vor vielen Jahren. Hilft nichts, die Dinge sind nun so, wie sie sind. Und wenn die Facharztbesuche vorbei sind, dann aber.

„Tut mir leid, ich muss weg. Operation. Der Patient schläft schon, und der Verkehr, Sie wissen. Machen Sie mit der Sprechstundenhilfe bitte einen neuen Termin aus." Äh, was? Ich sitze ja schon hier im Behandlungszimmer, und eine Spritze, naja, das wäre ja in zehn Sekunden erledigt. „Leider, ich muss weg. Die Operation. Der Patient. Der Verkehr. Bitte um Verständnis!"

Ich und fünf andere eigenartig Zurückgebliebene schauten uns dann im Warteraum an und dachten wohl dasselbe. Verdammt, wie kann das sein? Die Dame neben mir, mit Knieproblemen, erhält dann einen Termin acht Wochen später. Ein anderer umsonst Wartender wird an die Ambulanz verwiesen. Und die anderen machen dann halt auch einen Termin aus, wobei: die Warteliste ist lang. Ich darf dann vierzehn Tage später. Ist ja nur eine Spritze.

Wie kann das sein? Der Patient, ja, man ahnt es. Wohl ein Privatpatient, der Facharzt, man weiß es, operiert lediglich jene mit einer Zusatzversicherung. Klar, er ist fachlich überaus versiert, anerkannt, man empfiehlt ihn immer wieder, der Andrang ist dementsprechend groß, auch ich habe mich daher für ihn entschieden. Gut, dass er so viele Patienten nimmt, dachte ich mir.

Und dennoch bleibt da so ein Gefühl, dass man plötzlich mitten drinnen ist im System der Zwei-Klassen-Medizin. Jeder Patient ist wichtig. Aber einige sind scheinbar wichtiger. Für die lässt man dann alle anderen stehen. Klar, sicher muss man zur Operation, wenn diese vorbereitet ist. Da fallen einem aber auch Berichte ein, von anderen Patienten, deren Operation ohne triftigen Grund verschoben wird. Neuer Termin: Wochen später. Man spürt das Gefühl, dass es hier einige Privilegierte gibt, die, die man halt nicht warten lässt, weil sie zusätzlich dafür zahlen. Oder zahlen können. Österreichs Gesundheitssystem ist gut, es gibt hervorragende Ärzte, auch mein Facharzt gehört da dazu, fast alle sind krankenversichert, klar. Ein unschätzbar hoher Wert. Aber ist das System auch gerecht? Da spüre ich's schon wieder ziehen, im Rücken … <<

LESERIN DES MONATS

NAME Monika Kößlbacher
IST gerne in der Natur und leidenschaftliche „Dichterin/Schreiberin"
LEBT lebt in Seekirchen am Wallersee
FREUT SICH über Herzlichkeit und Menschen, die unaufgeregt einfach da sind, wenn man grad nicht weiter weiß …

Gestern Abend nutzte ich die Gelegenheit, mit meiner Tochter, meinem Sohn und seiner Freundin bei dem außergewöhnlichen Stadtspaziergang „Schattenwelt" dabei zu sein. Meine tiefe Bewunderung gilt Georg. In einer sehr offenen Art erzählte er aus seinem Leben, führte uns zu den wichtigen Plätzen, abseits der „Salzburg Highlights". Georg verdient höchsten Respekt. Er hat Unvorstellbares geschafft und strahlt eine große Zufriedenheit und Dankbarkeit aus, die nun sein Leben bestimmt. Danke Herr Georg! Und danke für diese andere Perspektive. Sie öffnet mir noch mehr die Augen!
Danke auch an seine Frau Evelyn! Sie begleitet den Stadtspaziergang und managt nebenbei per Handy, falls sich kleine Zeitverzögerungen eingestellt haben. Und sie begleitet Georg! Und wie wir gehört haben, auch in sehr dunklen Zeiten! Meine tiefste Hochachtung!
Die Idee der Stadtspaziergänge sind eine großartige Sache. Ich wünsche Georg und Evelyn viele bewegte Zuhörer!
Danke auch dem Redaktionsteam Apropos. Ich lese die Zeitung sehr gerne und viele andere, neue, besondere Blickwinkel tun sich da jedes Mal auf. <<

Salzburg von unten nach oben

APROPOS-STADT-SPAZIERGÄNGE

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf die drei Stadtspaziergänge „Überleben", „Spurwechsel" und „Schattenwelt". Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

INFO

Anmeldung:
stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Mi. & Do.)
Erwachsene: 10 €; Schüler/-innen & Studierende: 5 €
(geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)
Dauer: 1,5 Stunden

Ich wünsche der „Apropos - Die Salzburger Straßenzeitung" alles Gute zum 20. Geburtstag! Apropos ist viel mehr als „nur" eine Straßenzeitung. Apropos macht sichtbar, was wir im Alltag oft übersehen. Apropos lässt uns innehalten, regt zum Nachdenken an, aber auch zum Darüberreden. Die Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer tragen zu diesem Bewusst- und Sichtbarmachen sehr viel bei, stets mit freundlichen Worten und einem Schmäh auf den Lippen. Sie sind durch eine professionelle Unterstützung selbst zu AutorInnen, RadiomoderatorInnen, StadtführerInnen und für einige Salzburgerinnen und Salzburger durch den regelmäßigen Kontakt auch Freunde geworden. Die Straßenzeitung Apropos und ihr Team gehören zu Salzburg, sind schon längst eine Salzburger Institution und ich freue mich auf viele weitere Jahre voll mit spannenden und horizonterweiternden Apropos-Geschichten und Sichtweisen. Für den unermüdlichen Einsatz möchte ich mich bei allen, die Apropos ausmachen, bedanken.

Heinrich Schellhorn,
Landesrat Kultur & Soziales

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 - 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.

TREFFPUNKT
Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang

SPURWECHSEL

Dienstag, 9:30 - 11:00 Uhr

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäufer Georg Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.

TREFFPUNKT
Saftladen Neustart, Schallmooser Hauptstraße 38

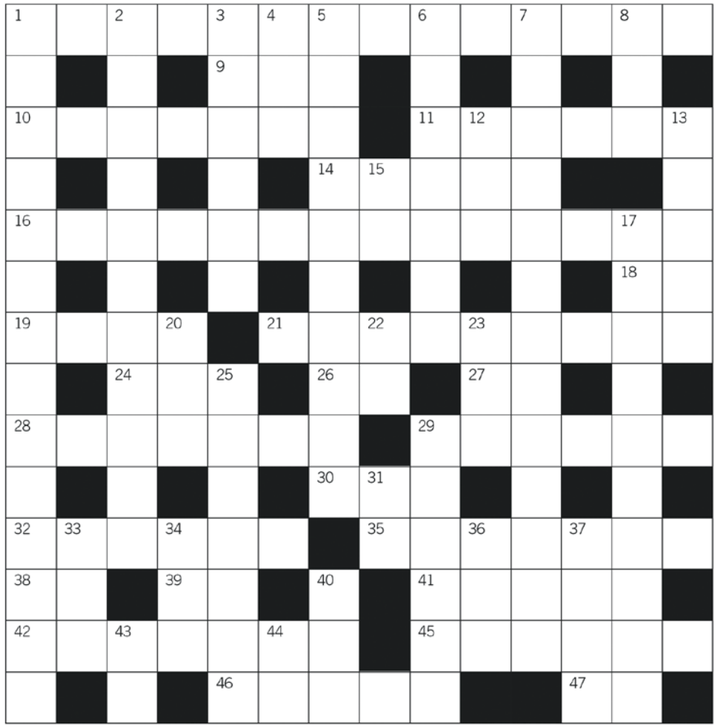
SCHATTENWELT

letzter Mittwoch im Monat, 18:00 - 19:30 Uhr
Die nächste Führung Schattenwelt findet am Mittwoch, 20. Dezember, statt.

Verborgen hinter Festspielhäusern und Schmuckpassagen finden sich Anlaufstellen für bedürftige Menschen. Einmal im Monat zeigt Apropos-Verkäufer Georg Aigner jene Orte in der Salzburger Altstadt, an denen belegte Brote und Getränke, Gutscheine oder auch Bargeld ausgegeben werden.

TREFFPUNKT
Pferdeschwemme, Herbert von Karajan-Platz

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST eigentlich meist zufrieden
WÜNSCHT SICH mehr offene und ehrliche Kritik
FREUT SICH auf eine Reise nach New York

November-Rätsel-Lösung

Waagrecht
1 Gedaechtnis **8** AK (Arbeiterkammer, Abendkasse) **9** Sie **10** Links **11** Im Grunde **13** Eh **14** Nebenbuhler **18** Re **19** Kram / Mark **20** Ass **21** Sprunggelenk **26** Ne **28** Huettenzauber **30** Notluege **34** Enten **36** eV **37** Oeha **38** Album **39** Nachgelassenen **41** dlo / Old (Shatterhand) **42** Sei (-del)

Senkrecht
1 Gelenkschonend **2** Dankbarkeit **3** Essen **4** Ci (-nema) **5** Heizung **6** Nagel **7** Sauer **8** Anders **12** Ehest **15** Erp / Pre **16** Emu (B-EMU-ehen) **17** Ehe **20** AK **22** Notluege **23** Enz (L-enz) **24** Lear **25** Nebenbei **27** Kraemer **29** negalp / Plagen **31** Oval **32** Loh **33** Ehe **34** Else („Fräulein Else" von Arthur Schnitzler) **35** Tun **38** Ass **40** Co

Waagrecht

1 Arbeitgeber vom schleppenden Rudolph.
9 Zeiteinheiten ohne Fragewort ergeben Enttäuschungsartikulation.
10 Kennt der Bar-Besucher wie der Mönch.
11 Unvollendetet bayrische Stadt. „Man betet oft eifrig und lang, dass man von Gott eine Gnad ..." (Johann Nepomuk Vogl)
14 Als Anrede weniger als Trottel, aber mehr als Einfaltspinsel.
16 Während Harmoniebedürftige 29 senkrecht zu meiden versuchen, streben eben diese nach dem.
18 Verbindend bei den alten Römern.
19 Solche Bücher befrieden unseren auditiven Sinn.
21 Schnittweise eingesetzt bei Eingriffen. (Mz.)
24 Als Gefährt für 1 waagrecht wohl von zu schneller Art. Kennen Kinder als Baumeister.
26 Macht aus den Männern in London vorsätzlich fleißige Insekten.
27 Stellt die New Yorker vor die Wahlmöglichkeit.
28 Sie zu erklimmen, ist für den beruflichen Werdegang nützlich. (Mz.)
29 Da beim Stiefel, dort in der Flora. Folgt Fels und Ritter. (Mz.)
30 In Kürze das Verkehrsministerium in den USA.
32 Auch diese Nachbarn werden die Fußball-WM 2018 nicht live miterleben.
35 Von rechts betrachtet: „Wer sich nicht mehr ... und in Ehrfurcht verlieren kann, ist seelisch bereits tot." (Albert Einstein)
38 Macht aus dem französischen Abenteuer-Autor vorsätzlich die italienische Kneipe.
39 Macht aus Taf die Gebührenordnung.
41 Ist ein Grund, dass ich feiere, sollte ich erreichen, dass das Fahrrad nicht mehr ...
42 „... ist die Leidenschaft, die alle anderen Leidenschaften im Zaum hält." (Jean de La Bruyère)
45 Interessant als Vertretung: Die gibt's für jedes Handwerk.
46 Steht der Habenseite gegenüber, zumindest in Frankreich.
47 In Kürze einer von dreien, der bei den Babylon-Berlin-Verfilmungen die Fäden in der Hand hielt.

Senkrecht

1 Ausschlaggebende Instrumente für Adern und Strahlen. Haben keinen Ausschlag für die Weihnachtsgeschenke.
2 Auch das könnte ein Zeller auf die Frage nach seinem Wohnort antworten.
3 Wusste schon Shakespeare in King Lear: „Gib der Natur nur das, was ... ist. So gilt des Menschen Leben wie des Tiers."
4 Aufpassen ohne Fragewort ergeben Enttäuschungsartikulation.
5 Ob es oder 1 waagrecht Geschenkelieferant ist, darüber scheiden sich die Geister.
6 Er ist ein Banker, sie war Organisatorin vom bekanntesten österreichischen Fest.
7 Eine Auszeichnung für die Einwohner der Adria-Insel? Kirchliche Gemeinschaft zu karitativem Zweck.
8 So drückt der Pariser ablehnende Haltung aus.
12 Ist der Edelstein so, fehlt ihm noch der richtige Schliff.
13 „Wer mit ... nichts erreicht, erreicht auch nichts mit Strenge." (A.T. Tschechow)
15 Sollte man in Beziehungen oft mehr in den Mittelpunkt stellen als das Ich.
17 An den verwirrten *LED-Quinten* hat er einiges verbrochen.
20 Eine der drei von Kieslowski.
22 Macht aus dem alkoholischen Getränk vorsätzlich die deutsche Insel.
23 Nur ein Teil der cineastischen Verpflegung. Alleinstehend musikalisch.
25 In der Nähe der oberösterreichischen Stadt. Gebraten auf dem Teller.
29 „Durch allzu langen ... verliert man die Wahrheit." (Publilius Syrus)
31 Macht aus den Visien die Vorstellungen der Idealisten.
33 Sprichwörtlicher Aufenthaltsort für das Gute.
34 „Ein Glücklicher wird grade so ... durch eine kleine Unbequemlichkeit gequält wie ein Unglücklicher durch großes Malheur." (Wilhelm Raabe)
36 Macht aus der Mauer das Gegenargument.
37 Verkehrte Bewegungsaufforderung!
40 Regelt die Zinsen in unserem Raum in Kürze.
43 Macht aus dem Einwand den vorderasiatischen Einwohner.
44 Klettert verkehrt die 28 waagrecht entlang.

Redaktion intern

WENIGER MOTZEN

Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Letztens bin ich früher als sonst von zu Hause losgefahren und stand dann – trotz Schleichweg – im Stau. Ich musste mich furchtbar aufregen. Draußen goss es in Strömen. Ich motzte herum – lautstark (ja, ich bin so eine Autofahrerin). Doch auf einmal wurde ich ganz schweigsam. Innerlich still und beobachtete mich. Wie ich in meinem warmen kleinen Auto auf dem Weg in meine nette Arbeit war. Ich fühlte mich ertappt, denn: Ja, ich stehe im Stau, aber es hat mir keiner angeschafft mit dem Auto zu fahren. Und ja, heute ist ein Sauwetter, aber ich hab einen Schirm dabei und gehe nur ein kleines Stück in mein trockenes Büro. Sollte mich trotz alledem doch einmal die Grippe erwischen, dann bleib ich einfach zu Hause und kuriere mich aus. Das sind Selbstverständlichkeiten für mich. Für viele andere treffen sie nicht zu. Unser Apropos-VerkäuferInnen stehen den ganzen Tag bei Wind und Wetter draußen und legen sich abends ins klamme Auto oder tanken in der Notschlafstelle eine bisschen Wärme. Für sie sind Krankheit und Schmerzen alte Bekannte. Für sie gibt es eben Wichtigeres, als sich auszukurieren. Ich mache noch immer keinen Mucks in meinem gemütlichen Auto vor der roten Ampel. Nichts ist selbstverständlich und für vieles könnte ich öfter einfach mal DANKE sagen. <<

Redaktion intern

DAS TUT WEH

Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ich komme in die Redaktion. Es ist etwas passiert, ich sehe es in den Augen von Hans und Verena, meinen lieben KollegInnen. Sie sind im Gespräch mit einem Mann, er ist Afrikaner und einer unserer Verkäufer. Ich kenne ihn, er ist freundlich, höflich, zuvorkommend und sympathisch. Wenig später erfahre ich von der Misere: Ein Freund unseres Verkäufers, Mike Omo, ging gerade seinem Tagwerk nach, ebenfalls dem Vertrieb unserer Zeitung – als ihn die Polizei aufgriff und direkt nach Wien transportieren ließ. Dort steht er kurz vor der Abschiebung. Es gibt offenbar seit Anfang November ein neues Gesetz, das Nigerianerinnen und Nigerianern nun keine Asylberechtigung mehr zuspricht. Also zurück nach Nigeria. Schöne Aussichten: Vor Reisen in das Land warnt das österreichische Außenministerium unter anderem aufgrund einer hohen Rate an Selbstmordanschlägen, Überfällen und Entführungen. Auch eine ausreichende medizinische Versorgung sei nicht gewährleistet. Homosexuelle werden mit bis zu 14 Jahren Haft bestraft. Ich stelle mir unseren lieben, gerade zu sanften Verkäufer in dieser Gegend vor – und mir kommen die Tränen. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Your Voice - Das bewegte Jugendradio

Bei „Your Voice" berichten wir (Alex und Max von Streusalz, v.r.n.l.) gemeinsam mit Jugendlichen über Aktionen und Veranstaltungen von Streusalz – und über alles, was junge Menschen sonst gerade spannend finden und ins Radio bringen wollen.

Wir wollen deine Stimme im Radio!

Wenn du zwischen 14 und 20 Jahre alt bist und Lust hast, in irgendeiner Form bei „Your Voice" mitzumachen, dann melde dich! (alexander.schaar@sportunion.at)

Wir freuen uns auf dich!

Motivierte Jugendliche können sich hier in Moderation und/oder Produktion üben und ihre eigenen Themen in der Sendung live präsentieren.

Das Streusalz Jugendradio ist ein Projekt des Jugendbüros der Stadt Salzburg und der Sportunion Salzburg.

Zu hören gibt es uns jeden Dienstag ab 18:30 Uhr.

PROGRAMMTIPPS

Unpredictable
SO 03.12. ab 22:00 Uhr
Eine facettenreiche Sendung zum Schmunzeln, Lachen, Nachdenken und auch zum Entspannen.

frADIO
DI 09.12. ab 14:06 Uhr
Musik, Berichte über Kulturarbeit, literarische Texte & eine Programmvorschau aus dem Lungau.

Stoned Poets - Dichte Dichter
wie, warum?
SA 03.11. ab 20:00 Uhr
Wahnsinn & Normalität, Sinn & Unsinn: Poesie. Mit Peer de Beer.

Black Pearl
music
SA 23.12. ab 15:00 Uhr
Musik für Frieden in den Köpfen und Verstand in den Herzen, präsentiert von den Stoned Poets.

Radio UniArt
MO 11.12. ab 18:00 Uhr
Jeden 2. Montag im Monat heißt es in die Highlights der Universität Mozarteum reinhören.

Jonathan On Air
DO 28.12. ab 18:30 Uhr
Aktuelle Themen & viel gute Musik mit der Jonathan Jugendhilfe aus dem Außenstudio Bad Reichenhall.

Impressive Radio
MI 13.12. ab 22:00 Uhr
Imponierende Künstler & News abseits des Mainstreams, begleitet von Elektropop bis TripHop.

Let's Netz. Der Chaostalk
MI 27.12. ab 22:00 Uhr
Hintergrundinfos und Diskussionen zu Technik, Web und Politik, gestaltet vom Chaostreff Salzburg.

KOLUMNE

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Foto: Sandra Bernhofer

STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST auf der Suche
FINDET sich in der Freiheit immer besser zurecht
SCHREIBT normalerweise über andere
FREUT SICH über Kätzchen, Herbstlaub und die Guten
ÄRGERT SICH zu oft über die mit den Masken

von Sandra Bernhofer

AUSSTEIGEN

Und dann bin ich gesprungen. Anlauf zu nehmen hatte Monate gedauert. Es wurde Sommer, aber nicht in mir. Schließlich war es da, das Ende der Vernunft: Ich saß in meinem Büro, vor meinem Computer und tippte zum dritten Mal in diesem Jahr das im Prinzip gleiche Interview. Ich dachte nur: „Was tue ich hier überhaupt?“ Und kündigte. Ohne Sicherheitsnetz.

„Du wirst es nie wieder so gut haben“, bekam ich von Seiten zu hören, die ich gar nicht um ihre Meinung gefragt hatte. Es hat ja auch viel für sich, einen Job zu haben, der einen zwar nicht fordert, der aber ganz bequem und sicher ist, wo die Kollegen zur Familie geworden sind. Und im Normalfall hätte ich den Mahnern zugestimmt, im Normalfall wäre ich vernünftig geblieben. Aber das war ich immer gewesen. Und wohin hatte es mich gebracht? Aufstehen, die Hälfte des wachen Tages in einem neonlichtgefluteten Büro sitzen, in einen Monitor starren, telefonieren, organisieren, heimgehen. Es fühlte sich von Tag zu Tag fremder an. Auch wenn es etwas war wie Journalismus, das kreativ sein könnte, das abwechslungsreich sein könnte.

Nicht jeder fand mich wahnsinnig, manche, ebenfalls Aussteiger, machten mir Mut. Der Musiker, der Gelegenheitsjobs annimmt, um seinen Traum zu leben. Der Student, der gerade ein Haus crowdgefundet hatte: Man darf auch einmal ausbrechen, den Hut auf Gewohntes schmeißen, um etwas mit seinem Leben anstellen. Etwas anderes als vor dem Computer zu sitzen. Etwas, das einem mehr entspricht.

Ich weiß noch nicht, was dieses andere ist, wo mein Weg mich hinführt. Noch suche ich. Nach meinem Platz. Aber der, an dem ich gerade bin, ist für den Moment der richtige. Es ist schön hier. Ich stehe auf, ich trinke Kaffee, ich gehe spazieren, ich stricke einen Schal, wenn mir danach ist. Ich setze mich in den Zug und fahre acht Stunden, nur um mit einem alten Studienfreund tanzen zu gehen. Ich mache alles, zu dem mir immer die Zeit gefehlt hat.

Vernunft ist überbewertet, habe ich dabei gelernt, Geld genauso. Das einzig Wichtige ist Zeit, denn die gibt Freiheit. Und die habe ich gewonnen. Und viel an Naivität eingebüßt. Aber ich bin immer noch naiv genug zu glauben, dass aus jeder Krise etwas Neues wächst. Ich werde meinen eigenen Weg gehen. Und irgendwann werde ich dabei landen. An einem Ort, der der richtige ist. <<

Service auf www.apropos.or.at
Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:
www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

DER WEG DER KLEINEN SCHRITTE

Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Nach Robert Sommer, der nach 22 Jahren bei der Wiener Straßenzeitung Augustin heuer in Pension gegangen ist, bin ich mit meinen fast 19 Jahren bei Apropos die dienstälteste Straßenzeitungsmacherin Österreichs. Als ich im Februar 1999 bei der Salzburger Straßenzeitung begann, war nicht sicher, wie lange ich meinen Job behalten würde. Die Gegenwart der Zeitung war damals äußerst unstabil, die Zukunft ungewiss. Zum 20-Jahr-Jubiläum von Apropos habe ich nun auf unsere Geschichte zurückgeblickt, die Sie anhand der bebilderten Zeitreise (S. 16-35) miterleben können. Während Sie vorwiegend unsere Erfolge zu sehen bekommen, sind mir dabei auch die durchwanderten Schwierigkeiten, Konflikte, Herausforderungen, Durststrecken und Tiefschläge nochmals eindrücklich bewusst geworden – die eben auch zum Leben dazugehören.
Ich wurde im Laufe der Jahrzehnte oft gefragt, was mein größter Wunsch auf die Zeitung bezogen sei. Zu Beginn habe ich gesagt: „Dass es uns nicht mehr braucht, weil es keine Armut mehr gibt.“ Irgendwann habe ich realisiert, dass dies viele engagierte Menschen im Sozialbereich antworten – und dass es zwar eine ehrenwerte, aber letztlich ausweichende und unrealistische Antwort ist. Armut wird es immer geben. Was eine Straßenzeitung bewirken kann, sind die kleinen Schritte: dass sich Menschen stabilisieren, sich wieder aufrichten, eine Wohnung finden, Beziehungen knüpfen, Selbstvertrauen fassen, ihre Familien ernähren, in einer neuen Heimat leichter Fuß fassen, bislang verborgene Talente wie etwa das Schreiben entdecken – und in der Gesellschaft wieder sichtbar werden. <<

Vertrieb intern

WAS ZU WÜNSCHEN BLEIBT

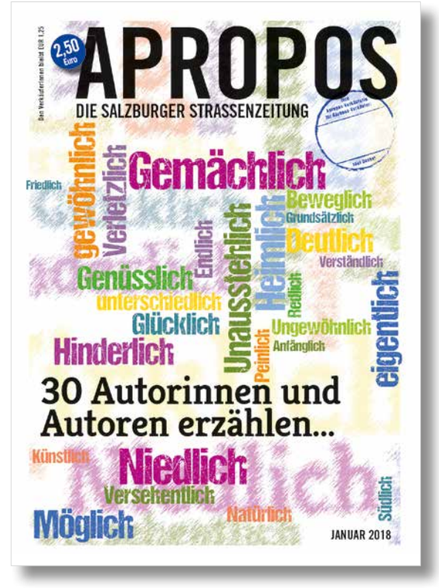
Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steininger@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Ihnen – unseren Leserinnen und Lesern – schöne Weihnachten.
Und ein gutes Jahr 2018.
Uns allen eine Entschärfung der sozialen und ökologischen Brandherde.
Den Armen und Ärmsten, dass es für sie aufwärts geht.
Dem Mittelstand den Erhalt ihrer Lebensqualität.
Den Reichen und Reichsten die Freude am Teilen. <<

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 2. JÄNNER 2018

30 AUTORINNEN ERZÄHLEN...



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininger
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Christian Weingartner **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Alfred Altenhofer, Wilhelm Ortmayr, Christina Repolust, Andrea Hoschek, Luise Slamanig, Narcista Morelli, Hanna S., Elena Onica, Simona Onica, Sergiu Burulea, Kurt Mayer, Aurel Temelie, Sonja Stockhammer, Milica Lazic, Rumen Petkov, Rudi Plastilin, Ogi Georgiev, Toni Auer, Georg Aigner, Evelyne Aigner, Monika Fiedler, Chris Ritzer, Yvan Odi, Wolfgang Berger, Christian Weingartner, Franziska Krug, Ursula Schliesselberger, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Monika Kößlbacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Sandra Bernhofer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 14.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 02. 01. 2018
Nächster Redaktionsschluss 10. 12. 2017

MEDIEN DRUCK SALZBURG

Soziales Engagement ist das Rückgrat unserer Gesellschaft. Es ist für uns selbstverständlich, diejenigen zu unterstützen, die sich tagtäglich sozialen Anliegen widmen. Wir gratulieren Apropos zum 20-jährigen Bestehen und wünschen auch in Zukunft viel Energie. **www.salzburg-ag.at**

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.